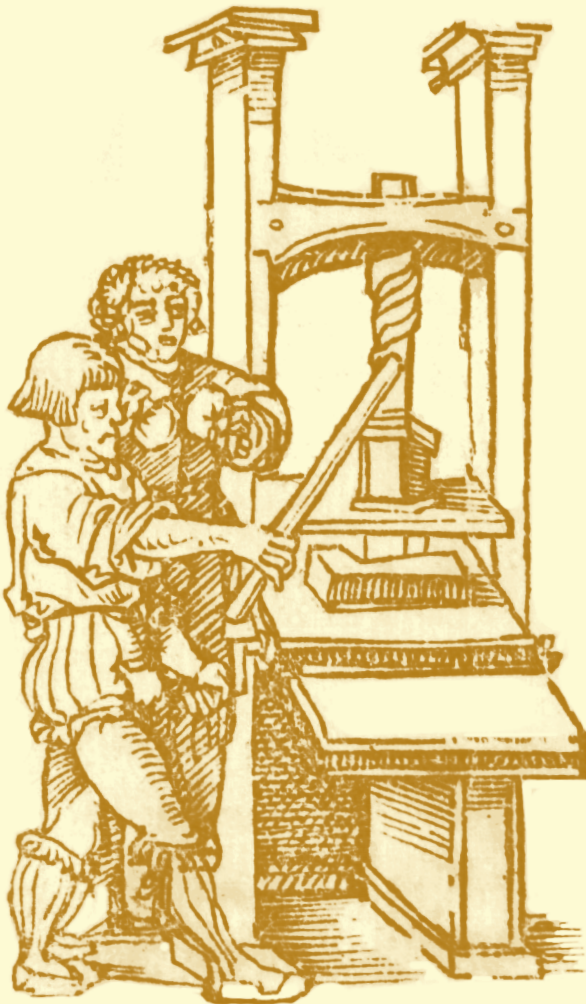




Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt

Buchdruck und Buchkultur im Wittenberg der Reformationszeit

Herausgegeben von
Stefan Oehmig



Evangelische Verlagsanstalt

**Buchdruck und Buchkultur
im Wittenberg
der Reformationszeit**

Schriften der Stiftung Luthergedenkstätten
in Sachsen-Anhalt, Bd. 21



Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt

Buchdruck und Buchkultur im Wittenberg der Reformationszeit

Herausgegeben von
Stefan Oehmig



Evangelische Verlagsanstalt · Leipzig

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2015 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany · H 7897

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Gesamtgestaltung: Kai-Michael Gustmann, Leipzig
Coverbild: Detail (gespiegelt) aus der Titeleinfassung zu Martin Luther: Auf des Bocks zu Leipzig Antwort. – Wittenberg:
Johannes Rhau-Grunenberg, 1521.
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-04078-0
www.eva-leipzig.de

Wittenberg erlebte am Beginn der Frühen Neuzeit einen beispiellosen wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung. Dieser beruhte zum einen auf dem Ausbau der landesherrlichen Residenz und zum anderen auf der Gründung der Universität im Jahre 1502 und dem Ausbruch der Reformation. Im Gefolge dieser Entwicklungen verdoppelte sich binnen weniger Jahrzehnte nicht nur die Gesamtbevölkerung der Stadt. Der Aufschwung führte darüber hinaus auch zur Etablierung neuer Wissensbestände und Wirtschaftszweige, unter denen vor allem die Entwicklung des Buchdrucks und der ihm zuarbeitenden Gewerbe, wie etwa die Buchbinderei und Papierherstellung, geradezu hypertrophe Züge annahm. Zeitweise haben in der Stadt bis zu elf Drucker gleichzeitig gewirkt. Ihre Gesamtzahl belief sich bis zum Ausgang des Jahrhunderts auf 38 Buchdrucker; mit dieser Anzahl an Offizinen rangierte Wittenberg – gleichauf mit Augsburg – noch vor solchen ihrer Bevölkerung und Wirtschaftskraft nach viel bedeutenderen Städten des Reiches wie etwa Wien mit 30 oder Erfurt und Leipzig mit jeweils 31 Druckereien. Insgesamt wurden in Wittenberg nach heutigem Kenntnisstand zwischen 1502 und 1600 mehr als 9.450 Ausgaben gedruckt; mit diesem Output nimmt Wittenberg auch im europäischen Vergleich einen Spitzenplatz ein.

Angesichts dieser Zahlen und Fakten sollte man meinen, dass das Buchwesen in Wittenberg in der Reformationszeit im Wesentlichen als erforscht gelten kann. Dem ist aber keinesfalls so. Zwar liegen zu vielen der Buchdrucker, Buchhändler und Verleger sowie den Buchbindern und Papiermachern, den Buchillustratoren, den Bibliotheken und weiteren Bereichen der Buchkultur diverse Einzelstudien und Monographien vor. Auch gibt es eine ältere und mehrere neuere Synthesen, die um eine Zusammenschau aller mit dem Buchwesen in Wittenberg verbundenen Bereiche bemüht sind. Aber gerade diese Synthesen haben zugleich jene Lücken klarer hervortreten lassen, die hinsichtlich der Erforschung der Buchkultur im reformatorischen Wittenberg nach wie vor bestehen.

Es war daher naheliegend, sich nach den großen Fortschritten der letzten Jahrzehnte bei der Erfassung und Zuweisung der Drucke des 16. Jahrhunderts nochmals intensiver mit einigen Aspekten des Wittenberger Buchdrucks und Buchhandels sowie des Buchwesens im engeren und weiteren Sinne zu befassen. Dies geschah im Rahmen eines zweitägigen Symposiums, das Mitte März 2013 unter dem Thema „Buchdruck und Buchkultur in Wittenberg in der Reformationszeit“ in Wittenberg stattfand. Der vorliegende Sammelband dokumentiert den Ertrag dieser Tagung.

Thomas Kaufmann gibt einleitend einen forschungsgeschichtlichen Überblick über den immer wieder postulierten Zusammenhang von Buchdruck und Reformation.¹ Er geht dabei von der bekannten Formulierung von Bernd Moeller von 1979 – „Ohne Buchdruck keine Reformation“ – aus und bettet diese in die damaligen Diskussionen ein. Anschließend macht er auf einige jener Entwicklungen im Bereich des Buchwesens ausgangs des Mittelalters aufmerksam, die es nahelegen, Moellers These „nicht nur auf die Durchsetzungs- und Implementierungsphase der Reformation, sondern auch auf ihre Voraussetzungen zu beziehen“ (S. 15): so zum Beispiel die deutlich anwachsende Druckproduktion und die gesteigerte „Buchpraxis vor allem laikaler Lesergruppen“ (S. 19) samt ihren Auswirkungen auf die Kommunikation in regional entgrenzten Räumen. Danach wendet sich der Verfasser den tiefgreifenden Veränderungen in der Buchproduktion infolge der Reformation zu und beschreibt diese unter quantitativen, qualitativen und technisch-logistischen Gesichtspunkten. Abschließend benennt Kaufmann einige Desiderata der Flugschriftenforschung und zeigt Wege zu ihrer weiteren Aufarbeitung auf.

Im Anschluss daran gewährt *Christoph Reske* einen umfassenden Einblick in die Druckproduktion von Nikolaus Marschalk, Wolfgang Stöckel, Hermann Trebelius, Johannes Rhau-Grunenberg und Symphorian Reinhart, das heißt jener fünf Buchdrucker, die bereits vor Beginn der Reformation in Wittenberg gedruckt haben und deren Wirken laut Verfasser ursächlich mit der Gründung der Universität zusammenhing.² Zugleich stellt Reske nochmals klar, dass die jüngst geäußerte Behauptung, Nikolaus Marschalk habe seinen ersten Druck, der sich eindeutig Wittenberg zuordnen lasse, die „Sphaera“ des Neuplatonikers Proclus Diadochus in der Bearbeitung des englischen Humanisten Thomas Linacre bereits im Dezember 1501, also noch vor Gründung der Leucorea, vorgelegt, auf einer Fehlinterpretation des Kolophons beruht. Marschalks Druck gehört vielmehr in den Dezember 1502, als der akademische Studienbetrieb bereits begonnen hatte.

Seit langem ist bekannt, dass der Buchdruck im Bereich der Wittenberger Reformation von Anfang an ein Mittel der Propaganda und des Kampfes mit dem politischen und religiösen Gegner war. Ein prägnantes Beispiel bietet das Ringen um den Ablass in Halle von 1520 bis 1522, zu dem Andreas Karlstadt und Martin Luther Gegenschriften verfassten, die *Ulrich Bubenheimer* in seinem Beitrag, der nachträglich für den Band gewonnen werden konnte, eingehend auf ihre Entstehung und ihre Wirkung hin untersucht.³ Um weitere diplomatische Verwicklungen zu vermeiden, wurden in den Manuskripten Formulierungen abgeschwächt oder ganz gestrichen, wie der Autor u. a. anhand eines Fragments von Luthers Manuskript von „Wider den falsch genannten geistlichen Stand des Papstes und der Bischöfe“ aufzeigen und belegen kann. Erste Ansätze einer internen (Selbst-)Zensur sind fassbar. Die Bedeutung der Studie liegt ferner im Auffinden eines bislang unbekannt

¹ Vgl. den Beitrag von Thomas Kaufmann (S. 13–34) – Im Folgenden werden nur Zitate in Klammern nachgewiesen.

² Vgl. den Beitrag von Christoph Reske (S. 35–69).

³ Vgl. den Beitrag von Ulrich Bubenheimer (S. 71–100).

Gothaer Einblattdruckes, einer Werbung des Stiftskapitels St. Moritz in Halle für den von Albrecht von Brandenburg eingeführten Jubiläumsablass aus der Leipziger Offizin des Wolfgang Stöckel vom August 1520, der im Anhang auch ediert und abgebildet ist.

Die folgenden Aufsätze von Martin Treu, Stefan Oehmig und Uwe Schirmer befassen sich mit den Aktivitäten einiger herausragender Wittenberger Buchdrucker und Verleger des 16. Jahrhunderts. Aufbauend auf der mehr als 400 Stücke umfassenden Sammlung des in Wittenberg geborenen und später in Landshut erfolgreichen Fabrikanten Carl-Gustav Holtzhausen, beleuchtet *Martin Treu* einige Facetten der wegweisenden Zusammenarbeit zwischen dem Hofmaler Lucas Cranach d. Ä. und dem Goldschmied Christian Döring von 1522 bis 1525.⁴ Im Gegensatz zur verbreiteten Auffassung, wonach der Verlag erst mit dem Konsortium um Christoph Schramm, Bartholomäus Vogel und Moritz Goltz von 1533 Einzug in das hiesige Buchwesen gehalten habe, legt Treu Wert auf die Feststellung, „dass der Primat des Verlagswesens in Wittenberg, wenn auch nicht dem Begriff, so doch der Sache nach Lucas Cranach und Christian Döring gebührt“ (S. 103). Mit den markanten und qualitativ hochwertigen Titelrahmen und Buchillustrationen ihrer 46 Drucke sowie mit „Luthers bahnbrechendem Septembertestament“ (S. 108) von 1522 vermittelten Cranach und Döring dem Buchwesen auch über Wittenberg hinaus neuartige Impulse. Dafür, dass beide ihre gemeinsame Verlegertätigkeit schon nach wenigen Jahren wieder beendeten, verweist er auf das „unerwartete Stocken des Fortgangs von Luthers Bibelübersetzung“ (S. 106), macht hierfür also primär wirtschaftliche Gründe aus.

Nahezu zeitgleich zu Cranach und Döring nahm mit Nickel Schirlentz Mitte 1521 ein weiterer wichtiger Buchdrucker seine Tätigkeit auf. Nach den Recherchen von *Stefan Oehmig* hat Schirlentz in den zweieinhalb Jahrzehnten seines Wirkens mehr als 350 Ausgaben vorgelegt.⁵ Er war damit nach Hans Lufft und Georg Rhau der produktivste Wittenberger Buchdrucker der frühen Reformation, war aber im Gegensatz zu diesen nur peripher am Druck der Lutherbibel beteiligt. Sein Geld verdiente er außer mit einigen zentralen Werken Luthers und Karlstadts, in dessen Haus anfänglich seine Presse stand, vor allem mit dem Druck von Luthers Predigten und vielen Kleinschriften. Bleibende Bedeutung erlangte Schirlentz mit Luthers „Kleinem Katechismus für die gemeinen Pfarrherrn und Prediger“, von dem er seit dem Erstdruck von 1529 bis zur Aufgabe seiner Presse 1547 nahezu jährlich neue Ausgaben herausbrachte und der in der Folge wie kaum eine andere Lutherschrift die „Soll-Struktur der Frühen Neuzeit“ (Erdmann Weihrauch) prägen sollte.

Mit dem Hauptlutherdrucker Hans Lufft und dem Großunternehmer Samuel Selsch erreichte das Wittenberger Buch- und Verlagswesen einen Höhepunkt.⁶ Ersterer beherrschte über Jahrzehnte den Druck der sog. Luther-Bibel geradezu monopolartig. Letzterer verlegte zwischen 1564, als er in das Konsortium von Barthel Vogel und Konrad Rühel

⁴ Vgl. den Beitrag von Martin Treu (S. 101–114).

⁵ Vgl. den Beitrag von Stefan Oehmig (S. 115–167).

⁶ Vgl. den Beitrag von Uwe Schirmer (S. 169–189).

eintrat, und 1615, seinem Todesjahr, mehrere hundert Bücher. Allein der in seinem Hause akribisch geführte, aber dennoch unvollständige Sortimentskatalog führt für die Jahre von 1552 bis 1637 807 Novitäten auf. Darüber hinaus war Selfisch im überregionalen Buch- und Papierhandel und Kreditgeschäft tätig und besaß zeitweise auch eine Druckerei und Buchbinderwerkstatt. *Uwe Schirmer* sieht in dieser Bündelung „fast alle(r) Bereiche des Buch- und Papiergewerbes unter dem Dach einer Firma“, die bereits nach frühkapitalistischen Prinzipien und Rentabilitätsersparungen arbeitete, den „Garant seines wirtschaftlichen Erfolgs“ (S. 189). Als Selfisch 1615 starb, hinterließ er Vermögenswerte im Umfang von zirka 50.000 Gulden!

Wittenberg war im 16. Jahrhundert nicht nur das reichsweite Zentrum des Drucks von Luthers Schriften und Bibelübersetzungen. Nicht minder bedeutsam waren seine Lieddrucke, für die vor 1550 vor allem der aus Eisfeld stammende und dem Humanismus nahestehende Buchdrucker und Verleger Georg Rhau zuständig war. *Jürgen Heidrich* analysiert in seiner Studie das Repertoire dieses wohl wichtigsten deutschen Musikaliendruckers und Musikverlegers der Reformationszeit, wobei er sein Hauptaugenmerk auf dessen Ausgaben mit Figuralmusik von 1538 bis 1548 legt.⁷ Da Rhau's Editionen als Lehr- und Unterrichtsmaterialien Eingang in die schulische Musikpflege fanden, trugen sie laut Verfasser das Ihre zur humanistisch geprägten geistig-religiösen Bekenntnisbildung bei.

Obwohl die Stadt mit Georg Rhau über einen erfolgreichen Musikaliendrucker verfügte, existieren für Wittenberg nur wenige Liedflugschriften. So konnte *Eberhard Nehlsen* für das 16. Jahrhundert nur 27 dieser Schriften ausfindig machen, während für Nürnberg 1.547, für Augsburg 521 und für Straßburg 347 Liedflugschriften vorliegen.⁸ Ihre Produktion konzentrierte sich in Wittenberg zudem vor allem auf die Jahre 1546/47, als im Umfeld von Luthers Tod und des Schmalkaldischen Krieges mit 17 mehr als die Hälfte dieser Schriften erschien. Nehlsen diskutiert mögliche Ursachen für das weitgehende Fehlen dieses Mediums in Wittenberg, wobei er in den sicher vorhandenen Überlieferungsverlusten nur einen von mehreren möglichen Gründen sieht. Sämtliche dieser 27 Liedflugschriften sind zudem im Anhang bibliographisch dokumentiert.

Ein weiteres Themenfeld, in dem Wittenberg führend vertreten war, ist der Bereich der Historiographie. Nach heutigem Kenntnisstand sind diesem Gebiet insgesamt 230 Bücher zuzurechnen, die *Thomas Fuchs* in seinem Beitrag „nach formalen und inhaltlichen Gesichtspunkten klassifiziert“ (S. 238).⁹ Danach entfielen von diesen 230 Werken allein 54 Ausgaben auf die Weltchronik des Johannes Carion, die im Laufe der Jahre durch Philipp Melanchthon und Caspar Peucer „zu einer monumentalen Weltgeschichte [...] ausgearbeitet“ (S. 238) wurde. Weitere 21 Drucke behandelten Themen der sächsischen Landesgeschichte; dazu kamen noch 41 Werke, die die Geschichte anderer Länder betrafen.

⁷ Vgl. den Beitrag von Jürgen Heidrich (S. 191–203).

⁸ Vgl. den Beitrag von Eberhard Nehlsen (S. 205–292).

⁹ Vgl. den Beitrag von Thomas Fuchs (S. 231–244).

Ein Charakteristikum der Buchproduktion auf dem Gebiet der Historiographie, deren Ziel in der Verbreitung und Verfestigung des reformatorischen Geschichtsbildes Wittenberger Prägung bestand, war laut Fuchs ihre „relative Homogenität“, für die er in erster Linie den Einfluss Melanchthons und seines Kreises sowie die „Förderung der Landesgeschichte durch die Obrigkeit“ (S. 242) verantwortlich macht.

Neben den Flugschriften waren es die illustrierten Flugblätter, denen bei der Etablierung und Durchsetzung der Reformation besondere Bedeutung zukam. Auch Wittenberg hat sich dieses Mediums schon früh bedient. Aber während die publizistischen Aktivitäten Luthers und Karlstadts in diesem Bereich schon mehrfach Gegenstand einschlägiger Studien waren, gilt das für andere Akteure weit weniger. So war bislang kaum bekannt, dass Melanchthon zeitlebens wesentlich mehr Einblattdrucke verfasst und in Umlauf gebracht hat als Luther.¹⁰ *Michael Schilling* stellt einige dieser vorwiegend in Wittenberg gedruckten und zumeist unikal erhalten Blätter im Hinblick auf ihre Themenwahl, ihre Textgestaltung, ihr Layout, ihren möglichen Adressatenkreis und ihre Marktbezogenheit vor. Bezüglich der Gründe, warum diese Blätter bisher kaum Beachtung fanden, verweist er auf die „Ausdifferenzierung der Wissenschaften“, die u. a. dazu geführt habe, dass sich mit diesem Medium vor allem Kunstwissenschaftler befasst hätten, deren Erkenntnisse aber von den „textfixierten Literaturwissenschaftlern und Theologen“ kaum rezipiert worden seien (S. 259). Auch habe die zumeist „nachlässige Gestaltung“ der lateinischen Flugblätter Melanchthons „die wissenschaftliche Beschäftigung mit ihnen nicht gerade beflügelt“ (ebd.).

Die folgenden beiden Studien von Ulrike Ludwig und Hans-Peter Hasse betreffen das Wittenberger Bibliothekswesen, wobei der Schwerpunkt auf der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts liegt. Gestützt auf die Auswertung einer Fülle an zumeist ungedrucktem Quellenmaterial spürt *Ulrike Ludwig* zunächst den Buchbeständen und Handbibliotheken im Besitz der einzelnen Fakultäten und Kollegien nach und versucht, deren Standorte in der Stadt näher zu bestimmen.¹¹ Der zweite Teil gilt dem Bibliotheksbetrieb als solchem, das heißt der Ausstattung der Bibliotheken mit Büchern und Mobiliar, deren Räumlichkeiten, deren Personal und Aufgabenspektrum sowie der Nutzung der Buchbestände. Hinsichtlich der Gesamtentwicklung der Wittenberger Bibliotheken vor 1600 betont die Verfasserin die „Zäsur von 1547“, in deren Folge von der gut ausgestatteten kurfürstlichen Bibliothek im Schloss nur noch Restbestände übrig geblieben waren. Dieser unbefriedigende Zustand konnte erst Jahrzehnte später dadurch behoben werden, indem 1598 im Collegium Augusteum „eine neue zentrale Universitätsbibliothek eingerichtet“ wurde (S. 300).

In den für Wittenberg ebenfalls kaum erforschten Bereich der Privat- bzw. Gelehrtenbibliotheken führt uns *Hans-Peter Hasse*.¹² Gegenstand seiner Darlegungen ist der Nachlass von Claudius Textor, eines aus der Schweiz stammenden und dem Calvinismus

¹⁰ Vgl. den Beitrag von Michael Schilling (S. 245–260).

¹¹ Vgl. den Beitrag von Ulrike Ludwig (S. 261–302).

¹² Vgl. den Beitrag von Hans-Peter Hasse (S. 303–327).

anhängenden ehemaligen Studenten und Dozenten der Leucorea. Als Textor nach dem Sturz des Philippismus in Kursachsen 1574 die Stadt überstürzt verließ, gelangte seine Büchersammlung zunächst in die Universitätsbibliothek, während deren Reste heute in der Bibliothek des Ev. Predigerseminars aufbewahrt werden. Hasse analysiert Textors Bücher inhaltlich, personell und den Umständen ihres Erwerbs nach. Thematisch überwiegen Bücher zu naturwissenschaftlichen Themen; ferner enthalten sind außer einigen calvinistischen Büchern und solchen zur Philosophie und Geschichte auch Werke antiker Autoren sowie Sprachlehrbücher, von denen anzunehmen ist, dass Textor sie für seine Lehrtätigkeit herangezogen hat. Der zweite Teil der Studie befasst sich mit Textors Stammbuch, aus dessen 90 Einträgen der Jahre 1563 bis 1573 Hasse u. a. Rückschlüsse auf Textors weitgespanntes personales Netzwerk und dessen theologische Ausrichtung zieht.

Den Abschluss des Bandes bildet der Beitrag des führenden schottischen Buchforschers *Andrew Pettegree*, der „von außen“ auf das Wittenberger Buchwesen im Jahrhundert der Reformation blickt.¹³ Pettegree kommt zu dem relativierenden Urteil, dass Wittenberg hinsichtlich des quantitativen Umfangs seiner Druckproduktion im 16. Jahrhundert zwar auch im internationalen Vergleich einen Spitzenrang einnimmt, Luther selbst aber mit seinen Schriften nach einem anfänglichen Produktionshöhepunkt in den Jahren um 1520 und – abgeschwächt – um 1540 auf längere Sicht nur in jenen Ländern Europas eine gewisse Rolle zu spielen vermochte, die sich auf Dauer der Reformation anschlossen. Das betraf in erster Linie die Schweiz, den Beneluxraum und Skandinavien, während in allen anderen Teilen Europas Luther keine „Marke“ zu werden vermochte.

Im Vorwort ist es gute Sitte, jenen zu danken, die zum Gelingen des Symposiums und nun auch der Publikation beigetragen haben. Das betrifft in erster Linie jene Referentin und Referenten der Tagung, die mit ihrer Bereitschaft, ihre Vorträge für den Druck zu überarbeiten und teils erheblich zu erweitern, dieses Buch erst möglich gemacht haben. Ein weiterer Dank richtet sich an die Adresse der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt für die gelungene Organisation der Konferenz und an die der Stiftung LEUCOREA für die Bereitstellung der Räumlichkeiten. Des Weiteren ist den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Evangelischen Verlagsanstalt Leipzig zu danken, die den Band in bewährter Weise auf den Weg gebracht und ihm gewissermaßen den letzten Schliff gegeben haben. Der besondere Dank des Herausgebers gilt ferner Herrn Dr. Stefan Rhein, dem Vorstand und Direktor der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt, für die Finanzierung der Tagung und die Aufnahme des Sammelbandes in die Publikationsreihe der Stiftung.

Berlin, im Sommer 2015
Dr. Stefan Oehmig

¹³ Vgl. den Beitrag von Andrew Pettegree (S. 329–347).

Inhalt

- 13 THOMAS KAUFMANN
„Ohne Buchdruck keine Reformation“?
- 35 CHRISTOPH RESKE
Die Anfänge des Buchdrucks im vorreformatorischen Wittenberg
- 71 ULRICH BUBENHEIMER
Reliquienfest und Ablass in Halle
*Albrecht von Brandenburgs Werbemedien und die Gegenschriften Karlstadts
und Luthers*
- 101 MARTIN TREU
Lucas Cranach und Christian Döring als Wittenberger Verleger
Beobachtungen anhand der Sammlung C. G. Holtzhausen
- 115 STEFAN OEHMIG
„Gedruckt zu Wittemberg durch Nickel Schirlentz“
Zum Leben und Wirken des Wittenberger Reformationsdruckers Nickel Schirlentz
- 169 UWE SCHIRMER
Buchdruck und Buchhandel im Wittenberg des 16. Jahrhunderts
Die Unternehmer Christian Döring, Hans Lufft und Samuel Selsch
- 191 JÜRGEN HEIDRICH
Georg Rhau als Wittenberger Musikaliendrucker und -verleger
- 205 EBERHARD NEHLSSEN
In Wittenberg gedruckte Liedflugschriften des 16. Jahrhunderts

INHALT

- 231 THOMAS FUCHS
Wittenberger historiographische Drucke
- 245 MICHAEL SCHILLING
Wittenberger Flugblätter Melanchthons in mediengeschichtlicher Perspektive
- 261 ULRIKE LUDWIG
Bibliotheken und Büchersammlungen an der Universität Wittenberg
Standorte und Benutzung im 16. Jahrhundert
- 303 HANS-PETER HASSE
Die Bibliothek eines calvinistischen Dissidenten in Wittenberg
Der Nachlass von Claudius Textor
- 329 ANDREW PETTEGREE
Druck und Reformation neu überdacht – ein Blick von außen
- 349 ABKÜRZUNGEN UND SIGLEN
- 351 PERSONEN- UND ORTSREGISTER
- 363 DIE AUTOREN DES BANDES

„Ohne Buchdruck keine Reformation“?¹

1.

Die auf eine Anregung des Herausgebers dieses Bandes zurückgehende Überschrift des Beitrages nimmt – um ein Fragezeichen erweitert – eine Formulierung meines kirchenhistorischen Lehrers Bernd Moeller auf.² Die thesenartige Wendung „Ohne Buchdruck keine Reformation“ bietet eine jener anregenden und zuspitzenden Sätze, mit denen Moeller auf die reformationsgeschichtlichen Forschungsdiskussionen der 1960er bis 1990er Jahre einzuwirken vermochte. Moellers wichtigste Beiträge zur Reformationsgeschichte in dieser Zeit standen im breiteren Kontext ihrer sozialgeschichtlichen Transformation, die sich zunächst am Beispiel der sozialen Räume der Städte vollzogen hat.

Innerhalb dieses Transformationsprozesses, der die reformationsgeschichtliche Forschung, entscheidend dynamisiert durch Moellers Studie „Reichsstadt und Reformation“³, von den 1960er an bestimmte, markiert der Beitrag über „Stadt und Buch“, dem das Titelzitat entstammt, nicht nur eine wissenschaftsbiographische Etappe in Moellers Werk. Es stammt aus dem Jahr 1979; seinen ursprünglichen „Sitz im Leben“ bildete eine sozialgeschichtlich ausgerichtete Tagung zum Thema „Stadtbürgertum und Adel“, die am Deutschen Historischen Institut in London durchgeführt worden war. Moellers Beitrag gleicht dem Versuch eines reformationsgeschichtlichen „Zauberlehrlings“, die Geister, die er einstmals rief, zu bannen, oder – mit einem von Moeller selbst verwendeten Bild gesprochen: der Situation eines „Lokomotivführers, dessen Zug ein bißchen zu sehr in Fahrt gekommen ist und der nun die Bremse für sein wichtigstes Instrument hält“⁴. Was hatte Moeller dazu veranlasst, in die Rolle des „Bremsers“ zu schlüpfen?

¹ Öffentlicher Vortrag, gehalten im Lutherhaus in Wittenberg am 14. 3. 2013; die Vortragsform wurde im Wesentlichen beibehalten.

² BERND MOELLER: Stadt und Buch. Bemerkungen zur Struktur der reformatorischen Bewegung in Deutschland, zuletzt in: DERS.: Die Reformation und das Mittelalter, hrsg. von Johannes Schilling, Göttingen 1991, S. 111–124; 321 f., hier: S. 115. Der Aufsatz war zunächst in einem Sammelband erschienen, der eine sozialgeschichtliche Tagung zu „Stadtbürgertum und Adel in der Reformation“, hrsg. von Wolfgang J. Mommsen, Göttingen 1979 (hier: S. 25–39), am DHI in London dokumentierte.

³ Vgl. die von mir mit einer wissenschaftshistorischen Einleitung versehene Neuausgabe: BERND MOELLER: Reichsstadt und Reformation, 3. Aufl., Tübingen 2011.

⁴ MOELLER: Stadt und Buch (wie Anm. 2), S. 112.

Nachdem die Reformationsforschung nach dem Zweiten Weltkrieg in Westdeutschland mehr oder weniger vollständig aus dem Interessensfokus der Allgemeinen Geschichtswissenschaft entschwunden war⁵ – was vor allem als Folge der unabweisbar dringenden Frage nach den „Ursachen der Katastrophe“ von 1933 bzw. 1945 zu bewerten ist –, beherrschten die Theologen, vor allem die „Lutherforscher“, das Feld und beanspruchten eine Art Deutungshoheit über die Reformation. Hoch kontroverse und aporetische Diskussionen über Luthers „reformatorische Wende“⁶ standen auf der Agenda. Ein seit den antihistoristischen Aufbrüchen⁷ der frühen 1920er Jahre vitaler Theologisierungsschub hatte die Reformationsforschung erfasst. Gelegentlich schien es fast so, als ob die Systematischen Theologen, vor allem die Dogmatiker, die maßgeblichen Luther- und Reformationsdeuter geworden waren. Die Wirkungen der vor allem mit den Namen Karl Holl und Karl Barth verbundenen theologiegeschichtlichen „Wenden“ waren allenthalben spürbar.⁸

Gegen diese Entwicklung nun stellte sich Moeller, indem er die sozialen und rechtlichen Gegebenheiten und Bedingungen der Reformation ins Zentrum des Interesses rückte; insbesondere in den Kreisen der Geschichtswissenschaft fand er damit überraschende und breite Zustimmung.⁹ Die internationale Dynamik, die die reformationsgeschichtliche Forschungsdiskussion dann seit den 1970er Jahren entfalten sollte, wurde dadurch begünstigt, dass Moellers „Reichsstadt und Reformation“ rasch zunächst in einer französischen, dann

⁵ Zu Moellers Sicht der Forschungslage nach 1945 ist seine Göttinger Antrittsvorlesung von 1962 „Probleme der Reformationsgeschichtsforschung“ einschlägig, wieder abgedruckt in: DERS.: Die Reformation (wie Anm. 2), S. 9–20; 283 f.; zur Forschungsgeschichte nach 1945 vgl. auch: THOMAS KAUFMANN: Die deutsche Reformationsforschung seit dem Zweiten Weltkrieg, in: Archiv für Reformationsgeschichte 100 (2009), S. 15–47; DERS.: Evangelische Reformationsgeschichtsforschung nach 1945, in: Zeitschrift für Theologie und Kirche 104 (2007), S. 404–454.

⁶ Vgl. THOMAS KAUFMANN: Die Frage nach dem reformatorischen Durchbruch. Ernst Bizers Lutherbuch und seine Bedeutung, in: Lutherforschung im 20. Jahrhundert. Rückblick – Bilanz – Ausblick, hrsg. von Rainer Vinke, Mainz 2004, S. 71–98.

⁷ Vgl. dazu: KURT NOWAK: Die „antihistoristische Revolution“. Symptome und Folgen der Krise historischer Weltorientierung nach dem Ersten Weltkrieg in Deutschland, in: Umstrittene Moderne, hrsg. von Horst Renz und Friedrich-Wilhelm Graf, Gütersloh 1987, S. 133–171; FRIEDRICH-WILHELM GRAF: Die „antihistoristische Revolution“ in der protestantischen Theologie der zwanziger Jahre, in: DERS.: Der heilige Zeitgeist, Tübingen 2011, S. 111–137; THOMAS KAUFMANN: Einleitung: Evangelische Kirchenhistoriker im „Dritten Reich“. II. Anmerkungen zu generationsspezifischen Bedingungen und Dispositionen, in: Evangelische Kirchenhistoriker im „Dritten Reich“, hrsg. von dems. und Harry Oelke, Gütersloh 2002, S. 32–54, hier bes. 37 ff.

⁸ Zu Holl und der Lutherrenaissance vgl. HEINRICH ASSEL: Der andere Aufbruch, Göttingen 1994; DERS.: Vom Nebo ins verheißene Land. Erfahrung und Begriff der Rechtfertigung: Karl Holl und Rudolf Hermann, in: Erinnerter Reformation. Studien zur Luther-Rezeption von der Aufklärung bis zum 20. Jahrhundert, hrsg. von Christian Danz und Rochus Leonhardt, Berlin, New York 2008, S. 235–257; MARTIN OHST: Die Lutherdeutungen Karl Holls und seiner Schüler Emanuel Hirsch und Erich Vogelsang vor dem Hintergrund der Lutherdeutung Albrecht Ritschls, in: VINKE: Lutherforschung (wie Anm. 6), S. 19–50; EBERHARD BUSCH: Die Lutherforschung in der dialektischen Theologie, in: ebd., S. 51–69; vgl. auch die Hinweise in: Luther Handbuch, hrsg. von Albrecht Beutel, 2. Aufl., Tübingen 2010, S. 20 ff.

⁹ Zur frühen Rezeptionsgeschichte von Moellers „Reichsstadt und Reformation“ vgl. THOMAS KAUFMANN: Einleitung, in: MOELLER: Reichsstadt und Reformation (wie Anm. 3), S. 1–38, bes. 16 ff.

in einer englischen Übersetzung erschienen war.¹⁰ Doch den Hintergrund und die Implikationen des Satzes „Ohne Buchdruck keine Reformation“ erklärt dies noch nicht.

Aufgrund seiner kurz vor der Londoner Tagung erschienenen Dissertation über die herrschenden Klassen in Straßburg und die Reformation¹¹ hatte der amerikanische Historiker Thomas A. Brady unter den sozialhistorisch ambitionierten Reformationsforschern mit einem Schlag erhebliches Ansehen erlangt. Nach Moellers Einschätzung aber stellte Bradys Buch eine Fehlentwicklung dar¹², weil es die sozialen Gegensätze innerhalb des städtischen Gemeinwesens Straßburgs in einer Weise pointierte, die alle sozialetisch integrativen kommunalen Gemeinsamkeiten zu überlagern drohte. Vor dem Hintergrund der Dominanz des Klassenkampfmotivs hatte Brady die in den Quellen begegnenden Appelle an den Gemeinsinn der Bürgerschaft als „romantischen Idealismus“ bewertet.

Moeller sah in dieser Konzeption Bradys einen Fundamentalangriff auf sein Verständnis des städtischen Gemeinwesens; für ihn war die Stadt durch einen kommunitären, genossenschaftlichen „Geist“ und eine auf Ausgleich bedachte Rechtskultur geprägt. Dass im Hintergrund dieser im „Westen“ aufbrechenden Reformationsdebatte auch das Verhältnis zur marxistischen Geschichtsforschung – insbesondere zum von Steinmetz ausgearbeiteten Interpretationsmodell der „frühbürgerlichen Revolution“¹³ – stand, ist – jedenfalls in der historiographischen Retrospektive – evident.

Im Kontext dieser elementaren historiographischen Richtungsdebatte kam dem Phänomen „Buch“ für Moeller eine zentrale Funktion zu. Denn die Druckerzeugnisse waren ja nicht nur Träger bestimmter Ideen; sie waren in Gestalt der Flugschriften weithin sichtbare Manifestationen der Parteinahme für die von Luther ausgehenden Impulse. Anhand der riesigen Menge der Flugschriften¹⁴ schien aus Moellers Sicht unwiderlegbar, was durch

¹⁰ BERND MOELLER: *Villes d'Empire et Réformation*, Genf 1966; DERS.: *Imperial Cities and the Reformation. Three Essays*, edited and translated by H. C. Erik Midelfort and Mark U. Edwards Jr., Philadelphia 1972; Durham NC 1982.

¹¹ THOMAS A. BRADY: *Ruling Class, Regime and Reformation at Strasbourg 1520–1555*, Leiden 1978.

¹² Vgl. bes. Moellers unter dem Titel „Stadtreformation und Klassenkampf“ erschienene Rezension in: *Göttinger Gelehrte Anzeigen* 232 (1980), S. 103–112.

¹³ Vgl. MAX STEINMETZ: *Die frühbürgerliche Revolution. Deutschland 1476 bis 1536. Thesen zur Vorbereitung der wissenschaftlichen Konferenz in Wernigerode vom 21. bis 24. Januar 1960*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 8 (1960), S. 113–124, wieder abgedruckt in: *Die frühbürgerliche Revolution in Deutschland*, hrsg. von Gerhard Brendler, Berlin 1961, S. 7–16; vgl. *Die frühbürgerliche Revolution in Deutschland*, hrsg. von Max Steinmetz, Berlin 1985; vgl. auch GÜNTER VOGLER: *Revolutionäre Bewegungen und frühbürgerliche Revolution*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 22 (1974), S. 394–411; RAINER WOHLFEIL: *Positionen der Forschung. „Bauernkrieg“ und „frühbürgerliche Revolution“*, in: *Der deutsche Bauernkrieg von 1525*, hrsg. von Peter Blickle, Darmstadt 1985, S. 263–279; zur Entwicklung des Verhältnisses zwischen marxistischen Historikern und Kirchenhistorikern in der DDR aufschlussreich: *Dialog über Luther und Müntzer. Zwanzig Expertengespräche zwischen kirchlichen und marxistischen Reformationshistorikern der DDR (1981–1990)*, hrsg. von Joachim Heise und Christa Stache unter Mitarbeit von Johannes Gruhn, Berlin 2011.

¹⁴ Um nur einige wichtige Arbeiten zu nennen: HANS-CHRISTOPH RUBLACK: *... hat die Nonne den Pfarrer geküßt? Aus dem Alltag der Reformation*, Gütersloh 1991; MARTIN ARNOLD: *Handwerker als theologische Schriftsteller*, Göttingen 1990; ALEJANDRO ZORZIN: *Karlstadt als Flugschriftenautor*, Göttingen 1990; BERND MOELLER: *Art. Flugschriften der Reformationszeit*, in: *Theologische Realenzyklopädie* 11 (1983), S. 240–246; ROBERT W. SCRIBNER: *For the sake of sim-*

Brady infrage gestellt worden war, nämlich dass es bestimmte inhaltliche, religiöse, geistliche Neigungen, Bedürfnisse und Interessen waren, die die Menschen des 16. Jahrhunderts zum Anschluss an die Reformation veranlasst hatten, und dass eine Reformationsdeutung, die sich primär auf die sozialen Gegensätze kaprizierte, zu kurz greifen, ja an der Sache vorbeigehen musste.

Das Phänomen „Buch“ steht insofern in Moellers Deutung der Reformation als gegenständlicher Sachverhalt funktionsanalog zur Rechtfertigungslehre, die seines Erachtens das Zentrum der Reformation bzw. der Parteinahme für sie gebildet hat. Moellers eine Formulierung Johannes Hallers gegen diesen selbst variierende These, es sei „Luthers ‚Rechtfertigungslehre‘ gewesen, die die ‚Massen in Bewegung gebracht“¹⁵ habe, bildet den Kern seiner auch im Titel meines heutigen Vortrags implizit annoncierten Reformationsdeutung. Denn die „massenhafte Verbreitung des Buches“ in Gestalt der Flugschriften verbürgte in seiner Perspektive die „Einwirkung des Buches auf Lesermassen“¹⁶. Da die „Rechtfertigungslehre“ i. S. einer Existenzfrage, in der sich das Gottesverhältnis des Menschen entschied, für Moeller *die* elektrisierende Sinnmitte der Reformation bildet, die die Menschen des 16. Jahrhunderts „in Bewegung setzte“, kam neben der Predigt¹⁷ insbesondere den Flugschriften, die von ihr kündeten, die kommunikationsgeschichtliche Schlüsselrolle für das Verständnis des Gesamtvorgangs „Reformation“ zu.

Die Bücher übernahmen in der frühen Reformation demnach eine neuartige Funktion; der Neuartigkeit der Inhalte entsprachen ihre sozial entgrenzenden Wirkungen; der „Kreis der Leser reformatorischer Bücher [ging] mit Sicherheit und nachweislich über den

ple folk. Popular propaganda for the Reformation, Cambridge 1981; JOHANNES SCHWITALLA: Deutsche Flugschriften. 1460–1525. Textsortengeschichtliche Untersuchungen, Tübingen 1983. An Texteditionen sind vor allem die unter der Leitung Adolf Laubes an der Ost-Berliner Akademie erarbeiteten Bände hervorzuheben: Flugschriften der Bauernkriegszeit, hrsg. von Adolf Laube [u. a.], 2. Aufl., Berlin 1978; Flugschriften der frühen Reformationsbewegung (1518–1524), hrsg. von dems., 2 Bde., Berlin 1983; Flugschriften vom Bauernkrieg zum Täuferreich (1526–1535), hrsg. von dems., 2 Bde., Berlin 1992; Flugschriften gegen die Reformation (1518–1524), hrsg. von dems., Berlin 1997; Flugschriften gegen die Reformation (1525–1530), hrsg. von dems., 2 Bde., Berlin 2000; Flugschriften als Massenmedium der Reformationszeit, hrsg. von Hans-Joachim Köhler, Stuttgart 1981. Die von Hans-Joachim Köhler, Hildegard Hebenstreit-Wilfert und Christoph Weismann herausgegebene Flugschriftensammlung erschien zwischen 1978 und 1988 in Zug als Mikrofiche-Serie unter dem Titel: Flugschriften des frühen 16. Jahrhunderts. Bibliographisch wurden sie beschrieben in: HANS-JOACHIM KÖHLER: Bibliographie der Flugschriften des 16. Jahrhunderts, Bd. 1 ff., Tübingen 1991 ff.

¹⁵ BERND MOELLER: Die Rezeption Luthers in der frühen Reformation, in: BERNDT HAMM, DERS. und DOROTHEA WENDEBOURG: Reformationstheorien, Göttingen 1995, S. 9–29, hier: 27; zum Kontext der Haller- und Holddiskussion, an die Moeller anknüpft, vgl. KAUFMANN, Anfang (wie Anm. 20), S. 10 mit Anm. 31.

¹⁶ MOELLER: Stadt und Buch (wie Anm. 2), S. 116; Kasus von mir im obigen Zitat geändert. Der entsprechende Satz lautet vollständig: „Zum ersten Mal in der Weltgeschichte gab es nun das Phänomen der Massensliteratur, im doppelten Sinn des Wortes: der massenhaften Verbreitung des Buches und der Einwirkung des Buches auf Lesermassen.“

¹⁷ BERND MOELLER und KARL STACKMANN: Städtische Predigt in der Frühzeit der Reformation. Eine Untersuchung deutscher Flugschriften der Jahre 1522 bis 1529, Göttingen 1996; vgl. dazu meine Rezension in: Göttinger Gelehrte Anzeigen 251 (1999), S. 229–249; für das Verständnis der vorreformatorischen Predigt und ihre Zentrierung auf Fragen der Buße vgl. ANNE T. THAYER: Penitence, Preaching and the Coming of the Reformation, Aldershot 2002.

Kreis derjenigen hinaus, die bis dahin Bücher gelesen hatten, es gab manchen, der an den reformatorischen Büchern das Bücherlesen überhaupt lernte, es gab „Leseerlebnisse“ in einem uns schwer vorstellbaren Ausmaß¹⁸ – so Moeller, freilich ohne Nachweis entsprechender Quellenzeugnisse. Die Flugschriften geben nach Moeller nicht nur Aufschluss über die Absichten ihrer Verfasser; sie eröffnen zugleich Einblicke in die „Erwartungen der Leserschaft“¹⁹, die vornehmlich eine städtische war. „Ohne Buchdruck keine Reformation“ bedeutet in dieser Hinsicht also: Ohne den rechtfertigungstheologischen Sachgehalt, der in dem neuartigen Kommunikationsmittel der Flugschrift verbreitet wurde und die „Massen“ erreichte, wäre die Reformation nicht erfolgreich gewesen.

2.

So weit die substanziellen Aspekte der Moeller'schen These „Ohne Buchdruck keine Reformation“. Der Titel meines Beitrages trägt ein Fragezeichen; deshalb nun also zu meiner Sicht des Zusammenhangs von Buchdruck und Reformation. Die Hinweise auf den wissenschaftsgeschichtlichen Kontext der Moeller'schen These „Ohne Buchdruck keine Reformation“ haben erkennen lassen, dass sich die damalige Lage der Reformationsforschung von jener Situation, in der wir heute stehen, grundsätzlich unterschieden hat. Damals wurden aufwühlende, inspirierende, den Gegenstand – also die Reformation – durch ihre Umstrittenheit aufwertende Debatten zwischen einer marxistischen und einer westdeutsch-bürgerlichen, einer primär an den sozialen Realitäten oder einer auch, ja vor allem an den inhaltlichen, religiösen Themen orientierten Interpretationsrichtung geführt. Heute hingegen herrscht, wie allenthalben, eine eigentümliche Unübersichtlichkeit, ja Verlegenheit. Nachdem die „frühbürgerliche Revolution“ mit der DDR untergegangen und der wissenschaftlich verdeckte Systemkampf zwischen Ost und West, der das reformationsgeschichtliche Deutungsgeschäft enorm stimuliert hat, vorüber ist, beziehen sich die vergleichsweise bescheidenen interpretativen Alternativen heute, soweit ich sehe, auf ein „Mehr-oder-weniger“ an Mittelalter *in* der Reformation, auf die makrohistorische bzw. periodisierungskonzeptionelle Einordnung derselben und ihre Bedeutung innerhalb der europäischen bzw. der Weltgeschichte, schließlich – damit engstens verbunden – auf den Problemkomplex „Luther und die Reformation“, d.h. darauf, inwiefern von Luther her „das Ganze“ der Reformation zu entwickeln ist oder ob dem Vorgang eine interne Pluralität, Heterogenität und Multizentrität eignet bzw. der Begriff „Reformation“ ggf. auf eine Vielzahl an Prozessen seit dem Mittelalter angewendet zu werden verdient.²⁰

¹⁸ MOELLER: Stadt und Buch (wie Anm. 2), S. 117.

¹⁹ Ebd., S. 118.

²⁰ Ich beschränke mich im Folgenden darauf, einige für die skizzierten Diskussionslagen repräsentative bibliographische Hinweise zu geben: THOMAS A. BRADY JR.: *German Histories in the Age of Reformations 1400–1650*, Cambridge, New

Verglichen also mit den durch deutsch-deutsche Konkurrenz stimulierten reformati- onsgeschichtlichen Debatten der 1970er und 1980er Jahre ist die heutige Lage eine andere. Auch die These „Ohne Buchdruck keine Reformation“, die – soweit ich sehe – in ihrer inhaltlichen Substanz immer unbestritten war und schon in zeitgenössischen Deutungen des frühen 16. Jahrhunderts einen Anhalt hat, ist unter den Bedingungen unserer Gegen- wart anders auszulegen, als dies vor etwa einer Generation der Fall war. Inwiefern ist der These „Ohne Buchdruck keine Reformation“ zuzustimmen?

Moeller ging von der sozialen und medialen Dynamik der reformatorischen Bot- schaft, also gleichsam – ein zutiefst protestantisches Motiv – von der Performanz des Schrift gewordenen Wortes²¹ aus, um die Wirkung des Buchdrucks in der Ausgangs- und Durchbruchssituation der frühen städtischen Reformation zu erklären. Meinem eigenen Zugang zum Thema entspricht es eher, bei der offenkundigen Zunahme der volkssprach- igen Drucke in den Jahrzehnten vor der Reformation einzusetzen.²² Aufgrund der weithin fortgeschrittenen bibliographischen Erschließungsarbeiten des „Gesamtkatalogs der Wie- gendrucke“ (GW)²³ und des „Verzeichnisses der im deutschen Sprachgebiet erschienenen Drucke des 16. Jahrhunderts“ (VD 16)²⁴ ist offenkundig, dass die Druckproduktion in den Jahrzehnten vor der Reformation deutlich angestiegen war. Für das durch die Studie von Künast²⁵ vorzüglich erforschte Druckwesen Augsburgs lässt sich zwischen den 1480er Jah- ren und dem Jahrhundertende ein erstes Konjunkturhoch nachweisen.²⁶ Dabei zeigt sich

York 2009; CARTER LINDBERG: *The European Reformations*, 2. Aufl., Chichester 2010; VOLKER LEPPIN: *Die Reforma- tion*, Darmstadt 2013; SCOTT H. HENDRIX: *Recultivating the Vineyard. The Reformation Agendas of Christianization*, Louisville, London 2004 (dazu: *The Reformation as Christianization. Essays on Scott Hendrix's Christianization The- sis*, hrsg. von Anna M. Johnson und John A. Maxfield, Tübingen 2012); DIARMAID MACCULLOCH: *Die Reformation 1490–1700*, München 2008 (dazu: THOMAS KAUFMANN: „History is good at confounding and confessing labelers“ – „Die Geschichte versteht es meisterlich, Schlagwortexperten zu irritieren und zu verwirren“. Zu Diarmaid MacCullochs: „Reformation“, in: *Archiv für Reformationsgeschichte* 101 [2010], S. 305–320); HEIKO A. OBERMAN: *Zwei Reformati- onen. Luther und Calvin. Alte und neue Welt*, Berlin 2003; HAMM, MOELLER, WENDEBOURG: *Reformationstheorien* (wie Anm. 15); BERNDT HAMM: *Religiosität im späten Mittelalter*, Tübingen 2012; BERND MOELLER: *Luther-Rezeption*, Göttingen 2001; THOMAS KAUFMANN: *Der Anfang der Reformation. Studien zur Kontextualität der Theologie, Publizistik und Inszenierung Luthers und der reformatorischen Bewegung*, Tübingen 2012; DERS.: *Geschichte der Reformation*, 2. Aufl., Berlin 2010.

²¹ Zur Worttheologie Luthers grundlegend: ALBRECHT BEUTEL: *In dem Anfang war das Wort*, Tübingen 1991; JOACHIM RINGLEBEN: *Gott im Wort*, Tübingen 2010.

²² Vgl. dazu KAUFMANN: *Bibeltheologie: Vorreformatorische Laienbibel und reformatorisches Evangelium*, in: DERS.: *Anfang* (wie Anm. 20), S. 68–101.

²³ *Gesamtkatalog der Wiegendrucke* (www.gesamtkatalogderwiegendrucke.de).

²⁴ *Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des 16. Jahrhunderts*, hrsg. von Bayerische Staatsbi- bliothek und Herzog-August-Bibliothek, Bd. 1–25, Stuttgart 1983–2000 (www.vd16.de). Vgl. dazu: MONIKA LINDNER: *Zur Nachweissituation für Inkunabeln und Alte Drucke. Stand – Probleme – Perspektiven*, in: *Bücher, Drucker, Biblio- theken in Mitteldeutschland*, hrsg. von Enno Bünz, Leipzig 2006, S. 71–85.

²⁵ HANS-JÖRG KÜNAST: „Getruckt zu Augspurg“. *Buchdruck und Buchhandel in Augsburg zwischen 1468 und 1555*, Tübin- gen 1997.

²⁶ Vgl. ebd. S. 295, Grafik 1 und 2.

deutlich, dass der Anstieg der volkssprachlichen Drucke in der Spätinkunabelzeit überproportional hoch war; in den Jahrzehnten vor der Reformation wurden kaum weniger deutsche als lateinische Drucke produziert. Hinsichtlich der Volumina der bedruckten Bögen handelte es sich bei lateinischem und deutschem Schrifttum um vergleichbare Mengen.²⁷ Die Buchproduktion schloss auch umfänglichere Werke in der Volkssprache, etwa Postillen bzw. Predigtsammlungen oder deutsche Bibeln, ein. Ähnliche Quantitäten und Relationen lassen sich auch für die Druckproduktion anderer deutscher Städte erheben.²⁸ Ohne den tendenziell „elitären“ Charakter der vorreformatorischen Praxis der Lektüre bzw. des Buchbesitzes grundsätzlich bestreiten zu wollen, dürfte sich – auch aufgrund von Forschungen zur laikalen Lektüre²⁹, zum spätmittelalterlichen Schulwesen³⁰ und auf der Basis von Überlegungen zum Rechen-, Lese- und Schreibbedarf in Handel und Handwerk³¹ – die Vermutung nahelegen, dass sich ein Prozess des Erlernens des „Bücherlesens“ an reformatorischen Flugschriften auf einige Einzelfälle beschränkt haben mag und die Leser reformatorischer Literatur in nicht wenigen Fällen Menschen waren, die bereits zuvor mit dem „Lesen“ begonnen hatten. Insofern legt es sich nahe, die vorreformatorische Buchpraxis vor allem laikaler Lesergruppen für eine wichtige *Voraussetzung* der Reformation zu halten. Ohne die verbreitete kulturelle Präsenz des Buches seit dem späteren 15. Jahrhundert, ohne den in Lektüre befriedigten geistlichen „Hunger“ nach dem gedruckten Wort, ohne auch die Aufwertung der individualisierten geistlichen Lektüre etwa gegenüber dem Sakrament³² wäre der Erfolg des Buches in der Reformation kaum verständlich. Die These „Ohne Buchdruck keine Reformation“ ist also nicht nur auf die Durchsetzungs- und Implementierungsphase der Reformation, sondern auch auf deren Voraussetzungen zu beziehen.

²⁷ Ebd., S. 298 f., Grafik 6–10.

²⁸ Statistische Stichproben im GW (wie Anm. 23; Zugriffsdatum 25. 2. 2013) führen mich in Bezug auf Nürnberg und Straßburg zu ähnlichen Ergebnissen, wie sie Künast für Augsburg erhoben hat. Insofern wird man den exemplarischen Charakter seiner Studie betonen können.

²⁹ Vgl. Laienlektüre und Buchmarkt im späten Mittelalter, hrsg. von Thomas Kock und Rita Schlusemann, Frankfurt/M. 1997; CHRISTOPH BURGER: Direkte Zuwendung zu den „Laien“ und Rückgriff auf Vermittler in spätmittelalterlicher katechetischer Literatur, in: Spätmittelalterliche Frömmigkeit zwischen Ideal und Praxis, hrsg. von Berndt Hamm und Thomas Lentens, Tübingen 2001, S. 84–109; s. auch Laienfrömmigkeit im späten Mittelalter, hrsg. von Klaus Schreiner, München 1992; am Beispiel der Intensivierung prognostischer Literatur reflektiert den Anstieg der Druckproduktion auch: JONATHAN GREEN: Printing and Prophecy. Prognostication and Media Change 1450–1550, Michigan 2012.

³⁰ Vgl. MARTIN KINTZINGER: Das Bildungswesen in der Stadt Braunschweig im hohen und späten Mittelalter, Köln, Wien 1990; DERS.: Wissen wird Macht. Bildung im Mittelalter, Ostfildern 2003; NOTKER HAMMERSTEIN: Bildung und Wissenschaft vom 15. bis zum 17. Jahrhundert, München 2003; Handbuch der Bildungsgeschichte Bd. 1: 15. bis 17. Jahrhundert, hrsg. von dems., München 1996; Mit Milchbrei und Rute. Familie, Schule und Bildung in der Reformationszeit, hrsg. von Daniel Hess, Nürnberg 2005.

³¹ Vgl. EBERHARD ISENMANN: Die deutsche Stadt im Mittelalter 1150–1550, Wien [u. a.] 2012, S. 564–566.

³² Vgl. dazu einzelne Quellenbeispiele in: KAUFMANN: Anfang (wie Anm. 20), S. 76 f.; vgl. DERS.: Die Sinn- und Leiblichkeit der Heilsaneignung im späten Mittelalter und in der Reformation, in: Medialität, Unmittelbarkeit, Präsenz. Die Nähe des Heils im Verständnis der Reformation, hrsg. von Johanna Haberer und Berndt Hamm, Tübingen 2012, S. 11–44, bes. 22 (mit Belegen für die Höherwertigkeit der Predigt gegenüber dem Sakrament).

3.

Eine indirekte Bestätigung erfahren die skizzierten Beobachtungen dadurch, dass die Bewertung des Buchdrucks seitens der reformatorischen Akteure in Urteilen älterer Zeitgenossen präludiert wurde. Das Bewusstsein, mit dem Buchdruck eine „Medienrevolution“ zu erleben, bildet eine Art kulturellen Konsens und darin eine Voraussetzung der Reformation; dieses Bewusstsein wurde nicht erst durch die Reformation geschaffen. Erasmus von Rotterdam etwa rekurrierte in autobiographischen Texten auf die Erfindung des Buchdrucks als periodologisches Umbruchmoment bzw. als Zäsur.³³ Und Jakob Wimpfeling pries den Buchdruck als „große und beinahe göttliche Wohltat“³⁴, die von Deutschland – genauer: dem Elsass, Wimpfeling's Heimat – ausgegangen und nach Italien gelangt sei; sie beweise die kulturelle und wissenschaftliche Gleichwertigkeit Germaniens. Unter Aufnahme eines Wortes des Bologneser Humanisten Philippus Beroaldus stellte Wimpfeling deshalb fest, dass es keine „genialere Erfindung“ gäbe als die „Polygraphie“: „O Deutschland, du Erfinder einer Kunst, der gegenüber das Altertum nichts Nützlicheres hervorgebracht hat, da du lehrst, durch Drucken Bücher zu kopieren.“ Etwas in Bezug auf die „utilitas“ geschaffen zu haben, was über die Schöpfungen der Antike hinausging – das war ein Lob, über das hinaus ein Höheres nicht gedacht werden konnte; eine wahrhaft göttliche Erfindung eben.

Luthers Urteile über den Buchdruck³⁵ gingen nur darin über die der Humanisten hinaus, dass er ihn exklusiv in den Horizont der Ausbreitung des biblischen Wortes als der seines Erachtens wichtigsten Konsequenz der neuen Technologie rückte: „Alle Künste und Wissenschaften sind jetzt auf dem höchsten Gipfel angelangt, obgleich sie zugleich auch aufs tiefste verachtet sind. Kein Wunder, wo der Herr Christus selbst, die höchste Gabe, in der Welt aufs tiefste verachtet ist. Die Buchdruckerkunst ist die letzte und zugleich größte Gabe, denn durch sie sollte nach Gottes Willen dem ganzen Erdkreis die Sache der wahren Religion am Ende der Welt und in allen Sprachen verbreitet werden. Sie ist die letzte

³³ „Nam me [Erasmus] puero repullulascere quidem coeperant apud Italos bonae literae, sed ob typographorum artem aut nodum repertam aut paucissimis cognitam nihil ad nos librorum perferebatur, et altissima quietate regnabant ubique qui literas docebant illiteratissimas.“ Erasmus an Johannes Botzheim, 30. I. 1523, in: *Opus Epistolarum Des. Erasmi Roterodami*, hrsg. von P. S. Allen, Oxford 1906, Nr. I, S. 2, 20–24. Vgl. in dess. „*Compendium Vitae*“ (ca. 2. 4. 1524): „Illic [sc. sein Vater Gerardus in Rom] scribendo, nam tum nondum erat ars typographorum, rem affatim paravit.“ Ebd., Nr. II, S. 47, 19 f.

³⁴ Die folgenden Zitate schließen sich der Teilübersetzung von Winfried Trillitzsch (*Der deutsche Renaissancehumanismus*, Frankfurt/M. 1981, S. 407–409) an; die Grundlage bildet: JAKOB WIMPFELING: „*Epitome Germanorum*“, Opera, Basel 1532, cap. 65.

³⁵ Grundlegend zu allen Aspekten des Denkens über und des Umgangs mit dem Buch: HOLGER FLACHMANN, *Martin Luther und das Buch*, Tübingen 1996.

und unauslöschliche Flamme der Welt.“³⁶ In der apokalyptischen Tendenz der Bewertung des Buchdrucks ist sicher ein Luther'sches Spezifikum zu sehen. Luthers Urteil aber setzte die kulturellen Erfahrungen mit der Buchdruckkunst, die bereits in der Vorgängergeneration erworben worden waren, voraus. Zu einem Medium der reformatorischen Veränderung konnte der Buchdruck also deshalb werden, weil bereits hinreichende Erfahrungen, Erwartungen, Handlungsroutinen und eine entsprechende technologisch-informationelle Infrastruktur existierten, die dieses möglich machten.

Anknüpfend an Beobachtungen Gieseckes³⁷ kann die These als begründet gelten, dass die großen Ablasskampagnen vor der Reformation³⁸ wesentlich dazu beigetragen haben, dass das Druckwesen in Deutschland ausgebaut worden ist. Werbematerialien, Confessionalia, Instruktionen, auch Predigten, insbesondere gegen die Türken, die den bevorzugten Anlass der Kampagnen bildeten – all diese Druckwerke waren in großen Mengen zu reproduzieren und trugen zur Ausweitung der Produktionskapazitäten bei. Wahrscheinlich kann man sogar damit rechnen, dass diese Gebrauchsdruckerei Erträge brachte, die die Investition in ambitioniertere typographische Großunternehmungen wirtschaftlich absicherte.

Zugleich schufen die Ablasskampagnen und ihre Druckerzeugnisse regional entgrenzte Kommunikationsräume, in denen Menschen in bestimmter Hinsicht „vernetzt“, durch den Bezug auf den römischen Papst „verbunden“ und mit einheitlichen Gefahren und Erlösungsoptionen konfrontiert wurden. Diese epochalen Prozesse der transregionalen bzw. -territorialen, ja -nationalen Entgrenzung durch das Druckwesen, den Ablass,

³⁶ Diese Textfassung zitiere ich nach HELMUT CLAUS: „als ob die Engel Botenläufer gewesen seien ...“ Wittenberg als Druckerstadt, in: „Recht lehren ist nicht die geringste Wohltat“. Wittenberg als Bildungszentrum 1502–2002. Lehren und Leben auf Luthers Grund und Boden, Wittenberger Sonntagsvorlesungen, Wittenberg 2002, S. 75–102, hier: 77; vgl. OTTO CLEMEN: Luthers Lob der Buchdruckerkunst, in: DERS.: Kleine Schriften zur Reformationsgeschichte, hrsg. von Ernst Koch VII (1985), S. 429–453, hier: 448 f.; zu den Überlieferungen dieses Wortes in den Tischreden vgl. HANS VOLZ: Bibel und Bibeldruck in Deutschland im 15. und 16. Jahrhundert, Mainz 1960, S. 77 f., Anm. 171; in: WA TR 2, Nr. 2772b, S. 650, 18–20 heißt es: „Chalcographia est summum et postremum donum, durch welche Gott die sache treibet. Es ist die letzte flamme vor dem ausleschen der welt; sie ist Gott lob am ende. Sancti patres dormientes (ut Apocalypsis dicit) desiderant hunc diem.“ Und WA TR 4, Nr. 4697, S. 437, 2 f.: „Nunc omnes artes illustratae florent. So hatt uns Gott die druckerey dartzu geschenckt, praecipue ad premendum papam.“

³⁷ MICHAEL GIESECKE: Der Buchdruck in der frühen Neuzeit, Frankfurt/M. 1991 (unv. Nachdruck 1994), bes. S. 230 ff.; vgl. die weiteren Hinweise zum Druck von Ablassmedien bei FALK EISERMANN: Der Ablass als Medienereignis. Kommunikationswandel durch Einblattdrucke im 15. Jahrhundert, in: Media salutis. Gnaden- und Heilsmedien in der abendländischen Religiosität des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, hrsg. von Berndt Hamm, Volker Leppin und Gury Schneider-Ludorff, Tübingen 2011, S. 121–143; vgl. das Material in Falk Eisermanns Verzeichnis der typographischen Einblattdrucke des 15. Jahrhunderts im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, Wiesbaden 2004 (VE); weitere Hinweise in KAUFMANN: Anfang (wie Anm. 20), S. 174, Anm. 38.

³⁸ Vgl. dazu: BERND MOELLER: Die letzten Ablasskampagnen. Der Widerspruch Luthers gegen den Ablass in seinem geschichtlichen Zusammenhang, in: DERS.: Die Reformation und das Mittelalter (wie Anm. 2), S. 53–72; 295–307; WILHELM-ERNST WINTERHAGER: Ablasskritik als Indikator historischen Wandels vor 1517. Ein Beitrag zu Voraussetzungen und Einordnung der Reformation, in: Archiv für Reformationsgeschichte 90 (1999), S. 6–71; KAUFMANN: Anfang (wie Anm. 20), S. 169 ff.

die Wallfahrten und die mit aufwendigen Werbemaßnahmen verbundenen Heiltumschauen³⁹, stellen eine wichtige kommunikationsgeschichtliche Voraussetzung der Reformation dar. Insofern erlaubt sich die Frage, ob nicht bestimmte Momente der sogenannten „reformatorischen Öffentlichkeit“⁴⁰ Vorformen bereits im 15. Jahrhundert besaßen. Die „Neuheit“ der reformatorischen Botschaft und ihre elektrisierende Mobilisierungskraft soll durch diese Überlegungen mitnichten bestritten werden; es geht aber darum, die kulturellen Voraussetzungen des kirchengeschichtlichen „Umbruchs“⁴¹ Reformation in angemessener Weise zu verstehen.

4.

Die Reformation brachte Veränderungen in der Buchproduktion mit sich, und zwar *quantitativer, qualitativer* und *technisch-logistischer* Art. Zu dem zuletzt genannten Punkt zuerst: Erdmann Weyrauch hat die Moeller'sche These „Ohne Buchdruck keine Reformation“ dahingehend weiterentwickelt und in gewissem Sinne auch umgekehrt, dass er formulierte: „Ohne Reformation keinen (Massen-)Buchdruck“⁴². Diese These besitzt insbesondere hinsichtlich der Produktionsgeschwindigkeit der Wittenberger Pressen eine große Plausibilität: Die Neuheit der Themen, der Drang nach Aktualität, die sich durch Schnelligkeit ergebenden Möglichkeiten hoher Erträge, die sich überschlagenden Ereignisse um Luther und deren kontroverse Deutung führten in der Frühzeit der Reformation offenbar dazu, dass man zügiger druckte als je zuvor. Die von Johannes Luther untersuchten Techniken der Beschleunigung des Druckprozesses – Zwitterdrucke, Paralleldrucke, Ergänzungsdrucke⁴³ –, die darauf abzielten, in kürzester Zeit hohe Auflagen zu produzieren und damit die

³⁹ Instruktives Anschauungsmaterial zu den genannten Frömmigkeitspraktiken bieten: „Ich armer sundiger mensch“. Heiligen- und Reliquienkult am Übergang zum konfessionellen Zeitalter, hrsg. von Andreas Tacke, Göttingen 2006; Alltag und Frömmigkeit am Vorabend der Reformation in Mitteldeutschland, hrsg. von Hartmut Kühne, Enno Bünz und Thomas T. Müller, Petersberg 2013.

⁴⁰ Der Begriff ist durch Rainer Wohlfeil eingeführt und konzeptionell ausgearbeitet worden, vgl. etwa DERS.: Einführung in die Geschichte der deutschen Reformation, München 1982, S. 123 ff.; an weiterer Literatur siehe die Hinweise in: THOMAS KAUFMANN: Das Ende der Reformation. Magdeburgs „Herrgotts Kanzlei“ 1548–1551/2, Tübingen 2003, S. 69 f. Anm. III.

⁴¹ Vgl. dazu den von Bernd Moeller hrsg. Sammelband: Die frühe Reformation in Deutschland als Umbruch, Gütersloh 1998; im Kontext der umstrittenen Umbruch-Semantik ist m. E. auch über die diffusen und disparaten Fernwirkungen des SFB 08 „Kontinuität und Umbruch“ nachzudenken.

⁴² ERDMANN WEYRAUCH: Reformation durch Bücher: Druckstadt Wittenberg, in: Gutenberg: 550 Jahre Buchdruck in Europa, Ausstellungskatalog der HAB Wolfenbüttel 62, Weinheim 1990, S. 53–59, hier: 53.

⁴³ JOHANNES LUTHER: Die Schnellarbeit der Wittenberger Buchdruckerpressen in der Reformationszeit. (Aus der Druckerpraxis der Reformationszeit II.), in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 31 (1914), S. 244–264; DERS., Aus der Druckerpraxis der Reformationszeit, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 27 (1910), S. 237–264.

Marktanteile der Nachdrucker zu begrenzen, stellten neuartige Entwicklungen dar; sie sind von der Brisanz der Inhalte reformatorischen Schrifttums nicht ablösbar.

Die Geschwindigkeit der Druckproduktion und -verbreitung gehört wohl zu den erstaunlichsten Umständen der reformatorischen Epoche der Buchgeschichte. Sie ist nicht einfach nur das Ergebnis der marktökonomischen Mechanismen eines Ineinanders von Angebot und Nachfrage, sondern die Folge des Zusammenspiels bestimmter „Buchakteure“: der Autoren, der Drucker, der Buchführer, der Zuliefergewerbe. Gelegentlich mögen diese Akteure auch durch ein gemeinsames inhaltliches Anliegen verbunden gewesen sein; mittels der Netzwerke und kommunikativen Bezüge, in denen sie jeweils standen, trugen sie zur schnellen Verbreitung der Druckwerke entscheidend bei.

Dies mag am Beispiel der ersten lateinischen Luther-Sammelausgabe illustriert werden, die auch für die europäischen Dimensionen der Reformation von kaum zu überschätzender Bedeutung war.⁴⁴ Durch einen Brief des Basler Druckers Johannes Froben⁴⁵, der diese Ausgabe mit Unterstützung des Theologieprofessors Wolfgang Fabritius Capito, eines späteren Rates Albrechts von Brandenburg und nachmaligen Reformators Straßburgs,⁴⁶ herausbrachte, sind wir über ihre näheren Umstände ungewöhnlich gut informiert. Froben ließ Luther im Februar 1519, als er ihm neben anderen Erzeugnissen seines Hauses ein Exemplar der Sammelausgabe zuschickte,⁴⁷ wissen, dass er auf der Frankfurter Messe von einem Leipziger Buchführer namens Blasius Salmon oder Salomon – er unterhielt nachgewiesene Geschäftsbeziehungen nach Basel, Frankfurt/M., Augsburg, Straßburg und Wittenberg – verschiedene Büchlein („varios libellos“) Luthers erhalten hatte. Da sie allen Gelehrten, mit denen sich Froben ihretwegen besprach, ausgesprochen gut gefielen, fasste er den Beschluss, sie seinerseits nachzudrucken. Frobens Entscheidung fiel also aufgrund einer gelehrten Expertise; der Drucker nutzte seine Kontakte zum Gelehrtenmilieu, um eine geschäftliche Entscheidung abzusichern. Froben hat daraufhin 600 Exemplare des Druckes nach Frankreich versandt. Bereits etwa ein Vierteljahr nach dem Erscheinen des Buches wusste er, dass ein lebhafter Weiterverkauf nach Spanien eingesetzt hatte; auch war ihm das Interesse von Professoren der Sorbonne an dem Buch zu Ohren gekommen. Er

⁴⁴ Zu den anonymen Texten dieser Ausgabe vgl. THOMAS KAUFMANN: Capito als heimlicher Propagandist der frühen Wittenberger Theologie, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 103 (1992), S. 81–86; DERS.: Anfang (wie Anm. 20), S. 270 ff.; zu den mit dieser Frobenschen Ausgabe beginnenden Luther-Sammelausgaben überhaupt vgl. die Ausführungen von EIKE WOLGAST und HANS VOLZ in: WA 60, S. 429 ff.; vgl. auch LEIF GRANE: Martinus Noster. Luther in the German Reform Movement 1518–1521, Mainz 1994, S. 45 ff.

⁴⁵ Vgl. über ihn: CHRISTOPH RESKE: Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet. Auf der Grundlage des gleichnamigen Werkes von Josef Benzing, Wiesbaden 2007, S. 63 f.; MBW 12, S. 97.

⁴⁶ Vgl. THOMAS KAUFMANN: Die Abendmahlstheologie der Straßburger Reformatoren bis 1528, Tübingen 1992, passim; DBETh Bd. 1 (2005), S. 223 f.

⁴⁷ Den folgenden Ausführungen liegt WA Br 1, Nr. 146, S. 331–333 zugrunde; auf Einzelnachweise wird verzichtet; die kursiv gesetzten lateinischen Zitate im Haupttext entstammen diesem Brief. Biographische Basisinformationen zu den genannten Druckern bzw. Buchführern sind von Clemen in WA Br 1, S. 333 f. zusammengestellt worden.

ließ Luther wissen, dass man die große Freimütigkeit (*talem libertatem*) seiner Äußerungen an der bekanntesten Universität der Zeit zu schätzen wisse.

Sodann teilte Froben mit, dass ein Buchhändler namens Franciscus Iulius Calvus aus Pavia⁴⁸ – ein „vir eruditissimus et Musis sacer“ – einen Gutteil der „libelli“ nach Italien gebracht habe, wo sie inzwischen in allen Städten („per omnes civitates“) verbreitet seien. In Bezug auf besagten Calvus teilte Froben die Handlungsmotivation mit: Er schaue nicht so sehr auf Gewinn („lucrum“), als dass er vielmehr versuche, der wiedererwachenden Frömmigkeit nützlich zu sein („renascenti pietati suppetias facere et quatenus potest prodesse“). Außerdem habe Calvus angekündigt, Epigramme der gelehrten Männer aus Italien zu Luthers Lob zu sammeln; er sehe in ihm jemanden, der die Sache Christi („Christique negotio“) mit großer Standhaftigkeit mannhaft und glücklich („tanta constantia viriliter tamque dexter“) betreibe.

Darüber hinaus bot Frobens Brief an Luther Informationen über seine Ausgabe der „Acta Augustana“, des von Luther publizierten Berichts seiner Augsburger Verhandlungen mit Kardinal Cajetan vom Oktober 1518.⁴⁹ Froben vermutete, dass sich Luther über die Textfassung seiner Basler Ausgabe wundere, denn sie stimme nur zum Teil mit der Wittenberger Edition überein. Der Grund sei folgender: Calvus habe von der Wittenberger Ausgabe von einer Reise aus Nürnberg nur einen Bogen mitgebracht; diesen habe Froben sofort nachgedruckt. Da es während des laufenden Druckprozesses aber nicht gelungen sei, den Rest des Wittenberger Druckes⁵⁰ zu erhalten, habe Froben für den Text von Luthers Rede gegenüber Cajetan eine andere Grundlage wählen müssen: Die handschriftliche Zusendung eines Augsburger Freundes. Nachdem er schließlich doch ein vollständiges Exemplar des Wittenberger Druckes durch den schon erwähnten Buchführer Blasius Salmon erhalten habe, plane er nun eine entsprechende Neuauflage.

Schließlich teilte der Basler Drucker Luther noch mit, dass er Exemplare seiner Bücher nach Brabant und England gesandt habe. Von der Replik des Kurientheologen Sylvester

⁴⁸ Vgl. MBW II, S. 252. Christoph Scheurl teilte Melanchthon am 22. 12. 1518 aus Nürnberg mit: „Eam [sc. Melanchthons Wittenberger Antrittsvorlesung] Franciscus Calvus Cumensis in Italiam attulit, homo et ipse de literis bene meritus, qui te celebrat et tui nominis studiosissimus existis.“ MBW.T I, Nr. 36, S. 93, 10 f. Demnach dürfte die Luther'sche Sammelausgabe aus Frobens Offizin gleichzeitig mit Melanchthons „De corrigendis adolescentiae studiis“ in Italien bekannt bzw. verbreitet worden sein. Nach dem Wittenberger Erstdruck dieser Rede (VD 16 M 4233; MBW.T I, S. 84; HELMUT CLAUS: Melanchthon-Bibliographie 1510–1560, Bd. I, Gütersloh 2014, S. 23; Nr. 1518.14) war sie mit dem Erscheinungsdatum „IANUARIO. ANNO M.D.XIX.“ in der Basler Offizin Frobens erschienen (VD 16 M 4234; MBW.T I, S. 84; CLAUS: Melanchthon-Bibliographie [wie oben], S. 26; Nr. 1519.4). Ich halte es für das Wahrscheinlichste, dass Froben vordatiert hat und die von Calvus in Italien verbreitete Ausgabe der Melanchthon-Rede die in Basel erschienen war.

⁴⁹ Vgl. WA 2, S. 6–26; vgl. zum Kontext: MARTIN BRECHT: Martin Luther, Bd. 1, 2. Aufl., Stuttgart 1983, S. 237 ff.; vgl. auch HEINZ SCHILLING: Martin Luther. Rebelle in einer Zeit des Umbruchs, München 2012, S. 182 ff.

⁵⁰ Es muss sich um den in WA 2, S. 3 als A angeführten Druck [Johann Grunenberg, Wittenberg 1518] handeln; VD 16 L 3643; BENZING/CLAUS: Luther, Nr. 234. Frobens gleichfalls ohne Kolophon erschienener Druck der „Acta Augustana“ in: WA 2, S. 4: F; VD 16 L 3639; BENZING/CLAUS: Luther, Nr. 239.

Prierias auf Luther⁵¹ hatte er nur 300 Exemplare drucken lassen; die Gelehrten hätten ihn dessen versichert, dass Prierias Luther nicht ernsthaft schaden könne; die niedrige Auflage entsprach den offenbar geringen Absatzerwartungen. Zum Zeitpunkt des Briefes hatte Froben nurmehr zehn Exemplare der ersten Sammelausgabe der Werke Luthers übrig; noch niemals vorher, so betonte er, habe er ein Buch besser verkauft („haud feliciorum venditionem in aliquo libro sumus unquam experti“) als dieses.

Diesem ausführlich referierten Brief lassen sich einige allgemeinere Erkenntnisse entnehmen, die auch für den Zusammenhang von „Buchdruck“ und „Reformation“ wichtig sind:

- 1.) Die Drucker fällten ihre Entscheidung darüber, welches Buch sie produzierten, kaum allein; sie standen in einem Kommunikationszusammenhang mit diversen „Experten“⁵² – Gelehrten, die den Inhalt einzuschätzen und zu bewerten vermöchten, und „Kolporteuren“ bzw. Buchführern, die als mobile Akteure zwischen den einzelnen städtischen Druckzentren des deutschsprachigen Raumes oder Europas unterwegs waren. Durch ihre Kontakte zu vielen Druckern stellten die Buchführer die entscheidenden Informanten für die Neuigkeiten des Buchmarktes dar.⁵³ Die Bedeutung dieser Personen, die in aller Regel keinerlei sichtbare Spuren in irgendwelchen Quellen hinterlassen haben, ist für die Produktionsdynamik des reformatorischen Buchdrucks kaum zu überschätzen. Auch die Buchmessen dürften Dreh- und Angelpunkte der verdichteten reformationszeitlichen Kommunikation in Sachen Buchproduktion darstellen; in ihrer Bedeutung für die Reformationsgeschichtsforschung sind sie zu allererst zu entdecken.
- 2.) Das Beziehungsgefüge des Kommunikations- und Distributionsnetzwerkes eines Druckers wie Froben existierte bereits vor der Reformation. Ähnliches dürfte für andere etablierte Drucker der frühen Reformationszeit gelten. Bevor durch die Produktionsdynamik des frühreformatorischen Buchdrucks z. T. neue Marktstrukturen entstanden, bildeten die bestehenden Verbindungen die Basis der Druckverbreitung; sie stellen eine elementare wirtschafts- und kommunikationsgeschichtliche Voraussetzung der Reformation dar.
- 3.) Im Prozess der Produktion von Büchern kamen Personengruppen zueinander bzw. waren an ihm beteiligt, die in der ständisch stratifizierten Gesellschaft des Spätmittelalters ansonsten wenig interagierten: Gelehrte, Händler und Handwerker. Produktion und

⁵¹ Vgl. die Edition und Einführung der Schrift in: *Dokumente zur Causa Lutheri (1517–1521)*, 1. Teil: Das Gutachten des Prierias und weitere Schriften gegen Luthers Ablassthesen (1517–1518), hrsg. von Peter Fabisch und Erwin Iserloh, Münster 1988, S. 33 ff.; vgl. HEIKO A. OBERMAN: Wittenbergs Zweifrontenkrieg gegen Prierias und Eck. Hintergrund und Entscheidungen des Jahres 1518, in: DERS.: *Die Reformation. Von Wittenberg nach Genf*, Göttingen 1986, S. 113–143. Der Froben'sche Druck ist verzeichnet und ausführlich beschrieben bei Fabisch und Iserloh, a. a. O., S. 45 f.: D (dort auch der Hinweis auf Luthers Spaß an dem Druckfehler [magiri = des Kochs] statt: magistri, WA Br 1, S. 348, 23 ff.; 370, 81 ff.).

⁵² Vgl. FRANK REXROTH: *Expertenweisheit. Die Kritik an den Studierten und die Utopie einer geheilten Gesellschaft im späten Mittelalter*, Basel 2008.

⁵³ Zur Geschichte des Buchhandels allgemein orientierend: REINHARD WITTMANN: *Geschichte des deutschen Buchhandels*, 2., durchgesehene und erw. Aufl., München 1999, bes. S. 48 ff.

Vertrieb von Büchern scheinen auch im 16. Jahrhundert nicht ausschließlich ökonomischen Antriebsmotiven entsprungen zu sein. Dies implizierte, dass die Buchakteure um bestimmter Gesinnungen und Überzeugungen willen ggf. bereit waren, auch wirtschaftliche Risiken einzugehen und möglicherweise sogar Nachteile in Kauf zu nehmen. Eine entsprechende Risikobereitschaft dürfte die frühreformatorische Buchproduktion begünstigt haben; auch einige Druckerzeugnisse der sich im Laufe der 1520er Jahre formierenden „radikal-reformatorischen“ Milieus sind nur unter der Voraussetzung einer entsprechenden Mentalität zu verstehen.

4.) Drucker mit Erfahrung und Reputation trugen für die textliche Qualität ihrer Bücher Sorge. Möglicherweise – dies ergibt sich aus Frobens Hinweis auf die Druckumstände der „Acta Augustana“ – ist bei einzelnen Drucken mit Teilabsätzen einzelner Bögen zu rechnen; setzt man dies voraus, wird auch verständlich, wie und warum Drucker – wie es im Falle der Zwitter-, Parallel- und Ergänzungsdrucke der Fall ist – im laufenden Druckprozess imstande waren, ihre Auflagen an die jeweiligen Produktions- und Absatzbedingungen der einzelnen Bücher anzupassen.⁵⁴

5.

Der *quantitative* Aspekt der reformatorischen Buchproduktion gilt zu Recht als das signifikanteste Moment der Veränderung. Alle einschlägigen Arbeiten zum frühreformatorischen Buchdruck, die mit statistischem Material operieren⁵⁵, stimmen darin überein, dass

⁵⁴ Ich weise auf einige erste Indizien hin, die mich im Falle Luther'scher Drucke der Frühzeit der Reformation dazu veranlassen, mit der Möglichkeit von „Teilverkäufen“ einzelner Bögen einer noch im Druck befindlichen Schrift zu rechnen. Dies dürfte die verkaufsstrategische Konsequenz dessen gewesen sein, dass man seit 1520 in Wittenberg höhere Auflagen produzierte. Möglicherweise lassen sich einige chronologische Ungereimtheiten zwischen ersten Rezeptionsspuren der Schrift „An den christlichen Adel“ und den Nachrichten über die Fertigstellung des Druckes (vgl. THOMAS KAUFMANN: An den christlichen Adel deutscher Nation, Tübingen 2014, S. 3 ff.) leichter auflösen, wenn man mit der Versendung oder gar dem Vertrieb einzelner Bögen rechnet. Im Falle von „Grund und Ursach“ ist die Versendung in einzelnen „Lieferungen“ bezeugt, vgl. WA Br 2, S. 251, 7 f.; 266, 9 f.; 270, 5 ff.; LuStA 2, S. 312; dies gilt auch für die Auslegung des „Magnificat“, WA Br 2, S. 295, 20; vgl. LuStA 1, S. 312. Im Falle von „Von den guten Werken“ und „An den christlichen Adel“ ist bezeugt, dass sie „[s]tückweise“ (WA 6, S. 196) in den Druck gingen, Luther also noch an ihnen schrieb, als der Drucker bereits druckte. Möglicherweise ergaben sich also im Falle langgestreckter Abfassungszeiten besonders langer Schriften wirtschaftliche Risiken, die durch einen Vorabvertrieb von einzelnen Bögen kompensiert werden mussten.

⁵⁵ Vgl. hierzu noch immer: HANS-JOACHIM KÖHLER: Erste Schritte zu einem Meinungsprofil der frühen Reformationszeit, in: Martin Luther. Probleme seiner Zeit, hrsg. von Volker Press und Dieter Stievermann, Stuttgart 1986, S. 244–281; DERS.: Die Flugschriften der frühen Neuzeit. Ein Überblick, in: Die Erforschung der Buch- und Bibliotheksgeschichte in Deutschland, hrsg. von Werner Arnold, Wolfgang Dittrich und Bernhard Zeller, Wiesbaden 1987, S. 307–345; DERS.: Einleitung, in: Bibliographie (wie Anm. 14), Bd. 1, S. V ff.; zum europäischen Buchdruck und der Rolle Wittenbergs in diesem Zusammenhang grundlegend: ANDREW PETTEGREE: The Book in the Renaissance, New Haven und London 2011, S. 91 ff.; DERS. und MATTHEW HALL: Buchdruck und Reformation – Eine Neubetrachtung, in: BÜNZ (Hrsg.): Bücher (wie Anm. 24), S. 343–371; eine in die reformationszeitlichen Konstellationen nicht tief eindringende, am Fort-

seit 1517/18 ein gewaltiger Anstieg der Zahl der Drucke im Reich zu verzeichnen ist, der 1523/24 seinen Höhepunkt erreichte und im Bauernkriegsjahr 1525 massiv einbrach. Ab 1519/20 dominierten volkssprachliche Drucke. In einer Stadt wie Augsburg hat sich die Produktionsquote an Einzeldrucken zwischen den Durchschnittswerten vor der Reformation, als sie bei zirka 50 Drucken pro Jahr lag, und dem Höhepunkt in den Jahren 1523/24, als sie auf über 300 Drucke pro Jahr stieg, versechsfacht. Obwohl bisher m.W. keine validen Zahlen des Gesamtmaterials erhoben wurden – auf der Basis des VD 16 wäre das durchaus möglich –, kann man schätzungsweise davon ausgehen, dass in den intensivsten Jahren des reformatorischen Buchdrucks, also 1523/24, zirka 2.000 Einzeldrucke im deutschsprachigen Raum erschienen sind, etwa ein Fünftel des gesamten Flugschriftenmaterials bis 1530.

Hinsichtlich der quantitativen Verteilung der Flugschriftenproduktion ist davon auszugehen, dass Augsburg der wichtigste Druckort im Reich war; hier wurde etwa ein Viertel aller Flugschriften hergestellt; danach folgten in der Reihe ihrer Produktionsquantitäten: Wittenberg, Nürnberg, Straßburg, Leipzig, Erfurt, Basel und Zürich.⁵⁶ Korreliert man allerdings die Zahl der Drucke mit der Menge der bedruckten Bögen, also der typographischen Gesamtproduktion, ergibt sich nach der aufschlussreichen Studie Künasts, dass das Volumen des frühreformatorischen Booms keineswegs über, sondern deutlich *unter* den intensivsten Produktionsjahren der Inkunabelzeit lag; im Jahr 1475 sind demnach in Augsburg doppelt so viele Foliobögen bedruckt worden wie auf dem Höhepunkt der reformatorischen Druckproduktion.⁵⁷ Sollte dieser Befund generalisierbar sein, ergäbe sich, dass der gewaltige Anstieg der Einzeltexte, der massive Rückgang bei der Herstellung umfangreicher gelehrter Werke, die analogielose Vermehrung der literarischen Akteure und die Verlagerung auf die Produktion gegenwartsbezogener, tendenziöser und agitatorischer Literatur in der Frühzeit der Reformation die signifikantesten Merkmale der reformatorischen Veränderungen des Buchmarktes gewesen sind.

Im Zusammenhang mit Alejandro Zorzins quantitativen Analysen der frühreformatorischen Flugschriftenproduktion⁵⁸ ist die publizistische Bedeutung der einzelnen Autoren ermittelt worden. Dabei zeigte sich das dramatische Missverhältnis zwischen den altgläubigen Kontroverstheologen und den reformatorischen Flugschriftenpublizisten. Die Menge der Ausgaben, die die Kontroverstheologen Eck, Emser, Alveltdt, Murner, Cochläus, Dietenberger und Schatzgeyer gemeinsam erreichten – 234 an der Zahl –, entsprach etwa einem Achtel der Druckausgaben Luther'scher Schriften bis 1525 (1787) und lag in

schriftsnarrativ orientierte Übersichtsdarstellung bietet: ELIZABETH L. EISENSTEIN: Die Druckerpresse. Kulturrevolutionen im frühen modernen Europa, Wien [u. a.] 1997, S. 134–169; noch immer anregend: HERMANN BARGE: Geschichte der Buchdruckerkunst von ihren Anfängen bis zur Gegenwart, Leipzig 1940, S. 139 ff.

⁵⁶ Vgl. das Diagramm bei KÖHLER: Erste Schritte (wie Anm. 55), S. 271.

⁵⁷ KÜNAST: „Getruckt zu Augsburg“ (wie Anm. 25), S. 295.

⁵⁸ ZORZIN: Karlstadt als Flugschriftenautor (wie Anm. 14), bes. S. 24; davon abhängig: MARK EDWARDS: Printing, Propaganda and Martin Luther, Berkeley 1994, S. 26.

ihrer Gänze noch unter der Publikationsquantität etwa eines reformatorischen Autors wie Melanchthon. Gerade im Lichte des Autorenvergleichs zeigt sich, was im Ansatz durch die Flugschriftenforschung hatte konterkariert oder überwunden werden sollen, nämlich die schlechterdings dominierende publizistische Rolle Martin Luthers. Der Rückgang der Gesamtproduktion reformatorischer Flugschriften nach 1525 dürfte zu einem nicht unwesentlichen Teil auch darauf zurückzuführen sein, dass Luther selbst nun weniger schrieb bzw. seltener außerhalb Wittenbergs nachgedruckt wurde. Gerade im Spiegel der druckgeschichtlich-quantitativen Befunde zeigt sich, in welchem Maße Luther die frühreformatorische Publizistik dominierte.

6.

Die Frage der *qualitativen* Veränderung des Buchdrucks durch die Reformation ist bereits angeklungen und hängt mit der herausragenden Bedeutung der Flugschriften, insbesondere denen in der Volkssprache, zusammen. Die Vermehrung der Zahl der Drucke ging ja damit einher, dass diese vor allem in den frühen 1520er Jahren im Durchschnitt kürzer wurden⁵⁹, vornehmlich auf Deutsch erschienen, auf die virulenten theologischen und religiösen Zeitalterfragen bezogen waren und weniger bewährtes Traditions- als aktuelles Orientierungswissen boten. In seiner „Pfaffenklage“ (1522) sprach Eberlin diesen Sachverhalt folgendermaßen an:

„Der teutschen bücher werden vil, und in teutscher sprach findt man yetzt alle göttliche und menschliche weißheit, auch aller ständ guts und böß. Vorzeiten was Dormi secure, Thesaurus novus, Postille Guilhelmi, Discipulus, Pomerius ec. ja Gabriel, Oliverius, Summa predicantium ec. gute bücher, yetzt acht man jr nit, ja man macht ußfündig, das solicher bücher leer ungelert sey und ist, fünffzehen järig knaben bringen für yetzt baßgegründeter leer dann alle gemalte bücher.“⁶⁰

Das Zitat reflektiert in zuspitzender Weise, dass die traditionellen lateinischen Lehrwerke und mit ihnen der Stand der in herkömmlicher Weise akademisch Gelehrten im Zuge

⁵⁹ Luther setzte übrigens voraus, dass ihm von Seiten seiner „altgläubigen“ Gegner vorgeworfen wurde, dass er keine eindrucksvollen, gelehrten, langen Schriften, sondern nur „klein sexternlin“ (WA 6, S. 203, 6) – also Bücher von nur einem Bogen Umfang – zu schreiben imstande sei. Dies geschah in der Tat zu einem Zeitpunkt, als er vornehmlich als „religiöser Volksschriftsteller“ „berühmt“ geworden war (vgl. BERND MOELLER: Das Berühmtwerden Luthers, in: Luther-Rezeption [wie Anm. 20], S. 15–41). Und er fügte selbstbewusst hinzu: „Ob grosz und vil bucher machen kunst sey und besserlich der Christenheit, lasz ich andere richtenn. Ich acht aber, szo ich lust het, yhrer kunst nach gros bucher zumachen, es solt villeich mit gotlicher hulff mir schleuniger folgen, dan yhnen nach meiner art einen kleynen sermon zumachenn.“ WA 6, S. 203, 10–14.

⁶⁰ Zitiert nach JOHANN EBERLIN VON GÜNZBURG: Sämtliche Schriften, Bd. 2, hrsg. von Ludwig Enders, Halle/S. 1900, S. 69; zu Eberlins „sieben Pfaffen“ vgl. CHRISTIAN PETERS: Johann Eberlin von Günzburg zirka 1465–1533. Franziskanischer Reformator, Humanist und konservativer Reformator, Gütersloh 1994, S. 92 ff.

der Reformation fundamental infrage gestellt wurden. Volkssprachige Bücher, die von „Unmündigen“ gelesen werden konnten, waren an die Stelle gelehrter Kompendien getreten. Dem „Priestertum aller Gläubigen“, das Luther in der Schrift „An den christlichen Adel“ erstmals umfassend propagiert hatte,⁶¹ korrespondierte auch in der Wahrnehmung der Zeitgenossen ein dramatischer Wechsel der Leitmedien. Freilich – und darauf ist zu insistieren – dieser Wechsel wurde durch die prominente Rolle der volkssprachlichen Laienbildung vor der Reformation vorbereitet und ermöglicht.

Eine der umstrittensten Fragen im Zusammenhang mit der reformatorischen Publizistik bzw. in Bezug auf das Verhältnis von „Buchdruck und Reformation“ bezieht sich auf das Verhältnis von Ausgabenzahl bzw. Druckquantität und Nachfrage. Gibt die Zahl der Nachdrucke einer Schrift Aufschluss über das Interesse an ihr und ggf. gar eine etwaige „massenmobilisierende“ Funktion?⁶² Oder kann man auch damit rechnen, dass nur in kleineren Mengen reproduzierte Texte bisweilen größere Wirkungen zeitigten – zumal wenn man in Rechnung stellt, dass es zeitgenössischen Lesegewohnheiten entsprach, laut und in Gesellschaft zu lesen und zahlreiche Flugschriften durch Hinweise wie „Wer dies liest oder hört lesen“ auch nicht-lesekundige Adressaten explizit ansprachen?⁶³ Auch wenn die „Angebot“-„Nachfrage“-Relation problematisch sein sollte, so dürften Druckquantitäten doch einen gewissen Aufschluss darüber geben, welchen Texten und Themen ein herausragendes Interesse zugeschrieben wurde. Die hohen Ausgabenzahlen, die etwa die frühen Schriften Luthers⁶⁴, die Argula von Grumbachs „Sendbrief an die Universität Ingolstadt“⁶⁵, die der „Karsthans“⁶⁶ oder die „Zwölf Artikel gemeiner Bauernschaft“⁶⁷ erreichten, betrafen Sachverhalte, die von den Buchakteuren, also vor allem den Druckern, Buchführern oder Herausgebern, als bahnbrechend, aufsehenerregend und sicher auch lukrativ angesehen wurden. Auch wenn die Drucke als solche also keinen Rückschluss auf das Rezeptionsverhalten ihrer Leser oder Hörer zulassen – einen Einblick darein, was die Zeitgenossen nach der Überzeugung der Buchakteure besonders bewegte, geben die Quantitäten doch.

Was bedeutet dies für die Frage nach der „Öffentlichkeit“? Zunächst versteht sich von selbst, dass man den Begriff der „Öffentlichkeit“ in Bezug auf die Reformationsära cum

⁶¹ Vgl. dazu KAUFMANN: Anfang (wie Anm. 20), S. 506 ff.; DERS.: An den christlichen Adel (wie Anm. 54), bes. S. 80 ff.

⁶² Bibliographische Hinweise auf das Meinungsspektrum in dieser Frage habe ich zusammengestellt und analysiert in: KAUFMANN: Ende (wie Anm. 40), S. 65–67 (mit Anm. 104); vgl. dazu auch: PETTEGREE und HALL: Buchdruck (wie Anm. 55).

⁶³ Vgl. dazu MONIKA RÖSSING-HAGER: Wie stark findet der nicht-lesekundige Rezipient Berücksichtigung in den Flugschriften? In: Flugschriften als Massenmedium der Reformationszeit (wie Anm. 14), S. 77–137.

⁶⁴ Vgl. MOELLER: Berühmtwerden (wie Anm. 59); vgl. BENZING/CLAUS: Luther, Nr. 74–84; 90–112; passim.

⁶⁵ Vgl. PETER MATHESON: Argula von Grumbach, Schriften, Gütersloh 2010, S. 36–75; VD 16 G 3672–3685; VD 16 ZV 19153.

⁶⁶ VD 16 K 127–135.

⁶⁷ VD 16 G 3540–3563.

grano salis zu verwenden hat⁶⁸; Räume bürgerlicher Debattenkultur, Ansätze eines politischen Parteiensystems und einer konkurrierende Meinungen spiegelnden Medialität gibt es in der Reformationszeit nirgends oder allenfalls in Gestalt protomoderner Vorformen. Andere, für unser Verständnis eher „private“ Medien wie der handschriftliche Brief hatten in bestimmten Milieus – man denke an die Humanisten – einen quasi „öffentlichen“ Charakter.⁶⁹ Die städtischen Märkte, die Gasthäuser, Straßen und Plätze, bestimmte Gebäude – nicht zuletzt die Pfarrkirche – waren „öffentliche“, die Zunft- und Geschlechterstuben zumindest „halböffentliche“ Räume.⁷⁰ Auch, vielleicht primär in diese „öffentlichen“ Räume wirkte der Buchdruck der Reformationszeit hinein.

Unstrittig dürfte sein, dass im Zuge der reformatorischen Publizistik zwischen den verschiedenen Städten als je spezifischen Kommunikationsräumen und dem „Land“ Interferenzzonen entstanden⁷¹, in denen Themen, Nachrichten, Überzeugungen und Bewertungen ausgetauscht wurden, die auch zusammen mit den gedruckten Texten hin und her gingen und Menschen in ihren Bann zogen wie selten oder nie zuvor. Unstrittig ist wohl auch, dass die Erstreckung, die Organisationsformen und die Kommunikationsstrukturen des bestehenden Kirchenwesens diese „vor- oder protomodernere Öffentlichkeit“ – in Anknüpfung und als Gegenbild – wesentlich bestimmt haben. Strittig aber ist, ob diese „reformatorische Öffentlichkeit“ als eine Wirklichkeit begriffen werden kann, die auf gesellschaftliche Großgruppen bezogen war – also die „Massen“, die nach Moeller⁷² von dem „Massenmedium“ der Flugschriften für die Rechtfertigungslehre gewonnen wurden. Hier neige ich zu Skepsis; als historisches „Subjekt“ sehe ich „Massen“ in der Reformationszeit nicht oder doch sehr selten am Werke. Im Gegenteil – angesichts der größeren Menschenansammlungen, die im Kontext von Heiltumsschauen und Wallfahrten⁷³ bezeugt sind, fallen etwa die überfüllten Kirchen bei Luthers „Triumphzug“ nach Worms⁷⁴ nicht aus dem Rahmen.

⁶⁸ Vgl. Wohlfeils Beiträge (wie Anm. 40); s. auch den Artikel „Öffentlichkeit“ von WOLFGANG SCHMALE in der Enzyklopädie der Neuzeit 9 (2009), Sp. 358–362.

⁶⁹ Bernstein bezeichnet den humanistischen Brief in einer glücklichen Formulierung als „gemeinschaftsbildende Kommunikationsform“, ERNST BERNSTEIN: Humanistische Standeskultur, in: Die Literatur im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit, hrsg. von Werner Rösche und Marina Münkler, München 2004, S. 97–129, hier: S. 106.

⁷⁰ Vgl. im Einzelnen die jeweils anschaulichen Ausführungen in: ISENMANN: Stadt (wie Anm. 31), S. 110 ff.; 627 ff.; 798 ff.; passim.

⁷¹ Vgl. FRANZISKA CONRAD: Reformation in der bäuerlichen Gesellschaft. Zur Rezeption reformatorischer Theologie im Elsass, Stuttgart 1984.

⁷² S. oben Anm. 15.

⁷³ Vgl. etwa die Schilderungen der „Massenwallfahrten“ bei WILLY ANDREAS: Deutschland vor der Reformation, 6. Aufl., Stuttgart 1959, S. 173 ff.; Zahlenangabe zur Menge verkaufter Pilgerzeichen sind etwa aus Regensburg überliefert, vgl. Martin Luther und die Reformation in Deutschland, Frankfurt 1983, S. 72, Nr. 83 (109.198 bleierne, 9.763 silberne Pilgerabzeichen). Willy Andreas (a. a. O., S. 171) erwähnt die geschätzte Teilnehmerzahl anlässlich der Vorzeigung des Heiligen Rocks in Trier von 80.000 an einem Tag; in Aachen wurden täglich 42.000 Menschen gezählt.

⁷⁴ Zu Erfurt die Quellenangaben in KAUFMANN: Anfang (wie Anm. 20), S. 284; ansonsten BRECHT: Martin Luther (wie Anm. 49), Bd. 1, S. 427 ff.

Und die Mobilisierung der Bauernkriegsheere in den Jahren 1524/25 unterlag komplexeren Motivlagen und stand in spezifischeren Traditionszusammenhängen, als dass man sie primär als Wirkung des reformatorischen Buchdrucks identifizieren könnte. Im Unterschied zum industriellen Zeitalter, für das der Begriff der „Masse“ als durch grundlegende soziale, ökonomische und politische Bedingungsfaktoren geprägte menschliche Großgruppe seine unabweisbare Plausibilität besitzt, halte ich seine Anwendung auf die Reformationszeit eher für irreführend.

In Bezug auf die Frage nach der „Öffentlichkeit“ in der Reformation impliziert dies, dass es forschungsstrategisch sinnvoll sein dürfte, dieses Phänomen auf bestimmte regionale, lokale, sektorale Räume oder „Teilöffentlichkeiten“ – die Öffentlichkeit einer Stadt, eines Marktes, eines Ordens, einer Zunft und Bruderschaft, der Straße, eines Milieus, etwa dem der „Täufer“ etc., zu beziehen bzw. den Begriff der „Öffentlichkeit“ entsprechend zu historisieren. Diese Teilöffentlichkeiten überschneiden sich mannigfach und immer wieder; die reformatorische Buchproduktion wirkte in sie hinein.

7.

Die Quantitäten der frühreformatorischen Druckproduktion haben das Augenmerk vornehmlich auf die Rolle des Buches im Kontext der Durchsetzungsphase der Reformation gelenkt. Das ist nachvollziehbar und legitim. Dadurch ist aber, wenn ich recht sehe, ein wenig aus den Augen geraten, was in dem Eberlin-Zitat bereits anklang: Im Zuge und infolge der Reformation spielten volkssprachliche Bücher eine dauerhaft neue, verändernde Rolle. In dieser Perspektive ist es angemessen, den Blick von den Flugschriften ab- und anderen, weniger aktualitätsbezogenen Druckerzeugnissen wie Katechismen, Gesangbüchern, Predigtsammlungen, Postillen, den volkssprachlichen Bibeln etc. zuzuwenden. Dass die Druckproduktion infolge der Reformation dauerhaft angestiegen ist⁷⁵, wird man als Konsequenz einer nachhaltigen Wirkung infolge eines spezifischen Funktionsgewinns des volkssprachlichen Buches zu interpretieren haben. Es entstand ein Buchbedarf, der zwar kulturelle Praktiken des späten Mittelalters aufnahm und voraussetzte, aber nun doch ein neues Niveau erlangte. Denn so sehr das religiöse Buch schon um 1500 zu einer Art individuellem „Heilmittel“ avanciert war – zu einem Instrument der „volkspädagogischen“ Unterweisung und der allgemeinen religiösen Orientierung wurde es erst nach und infolge der Reformation. Insofern verband sich die Reformation auf Dauer mit dem Buch. Dies schloss auch die Möglichkeit ein, das Buch je und je als Kampfmittel im Stile der früh-

⁷⁵ Pars pro Toto sei auf die Magdeburger Buchproduktion verwiesen, in: KAUFMANN: Ende (wie Anm. 40), S. 561; 563; 47 ff.; exemplarisch zur überragenden Produktion von Katechismen im Luthertum: ANDREAS OHLEMACHER: Lateinische Katechetik der frühen lutherischen Orthodoxie, Göttingen 2010.

reformatorischen Publizistik zu reaktivieren, wie es etwa im Schmalkaldischen Krieg⁷⁶ und vor allem im Kampf der Magdeburger „Herrgotts Kanzlei“ in den Jahren zwischen 1548 und 1551⁷⁷ der Fall war.

Zu einer dauerhaften Vermittlung und kulturellen Implementierung der grundlegenden religiösen Haltungen, Werte und Sinnhorizonte bedurfte die Reformation des Buches. Auch in diesem unspektakulären, auf die *longue durée* der Entstehung der protestantischen Konfessionskulturen⁷⁸ bezogenen Sinne bewährt sich die These: „Ohne Buchdruck keine Reformation“.

8.

Abschließend seien noch einige Überlegungen für mögliche Forschungsfragen der Flugschriftenforschung skizziert; vor dem Hintergrund der von der Situation der späten 1970er und frühen 1980er Jahren, als die Flugschriftenforschung in Ost und West boomte, so verschiedenen Lage unserer Tage mag dies nicht ganz abwegig erscheinen.

Karl Stackmann hat vor einigen Jahren interessante Beobachtungen zu den bibliothekarischen Überlieferungszusammenhängen einiger Flugschriften mitgeteilt.⁷⁹ Henrik Otto ist zu aufschlussreichen Auswertungen von Lesespuren in Exemplaren einiger Taulerdrucke gelangt.⁸⁰ Ulrich Bubenheimer hat immer wieder aus Gebrauchsspuren einzelner Bestände allgemeinere reformationsgeschichtliche Aufschlüsse gewonnen.⁸¹ Auf dieser Linie könnten meines Erachtens systematischere Untersuchungen zu den Lesern und Tradenten einzelner reformatorischer Buchprodukte und zu den bibliothekarischen Überlieferungszusammenhängen einsetzen. Damit wäre auch eine perspektivische Erweiterung der bisher primär inhaltsbezogenen Arbeit an den Flugschriften um den Aspekt der „pratique“ verbunden.

Den Akteuren der Flugschriftenproduktion größere Aufmerksamkeit zu widmen als bisher, bedeutet, außer den Buchbesitzern die Drucker und ihre Strategien in den Fokus

⁷⁶ OSKAR WALDECK: Die Publizistik des Schmalkaldischen Krieges I/II, in: *Archiv für Reformationsgeschichte* 7 (1910), S. 1–55; 8 (1911), S. 44–133.

⁷⁷ NATHAN REIN: *The Chancery of God. Protestant Print, Polemic and Propaganda against the Empire, Magdeburg 1546–1551*, Aldershot 2008; ANJA MORITZ: *Interim und Apokalypse. Die religiösen Vereinheitlichungsversuche Karls V. im Spiegel der magdeburgischen Publizistik 1548–1551/2*, Tübingen 2009; KAUFMANN, Ende (wie Anm. 20).

⁷⁸ Vgl. zuletzt: THOMAS KAUFMANN: *What is Lutheran Confessional Culture*, in: PER INGESMAN (Hrsg.): *Lutheran Confessional Culture* (im Druck).

⁷⁹ KARL STACKMANN: *Städtische Predigt in der Frühzeit der Reformation. Flugschriften evangelischer Prediger an eine frühere Gemeinde*, in: *Kirche und Gesellschaft im Heiligen Römischen Reich des 15. und 16. Jahrhunderts*, hrsg. von Hartmut Boockmann, Göttingen 1994, S. 171–191.

⁸⁰ HENRIK OTTO: *Vor- und frühreformatorische Tauler-Rezeption*, Gütersloh 2003.

⁸¹ Vgl. etwa: ULRICH BUBENHEIMER: *Die Bücher und Buchnotizen des Klerikers Andreas Gronewalt aus Halberstadt – Zur frühen Geschichte der Marktkirchenbibliothek Goslar und zur Rezeption der Wittenberger Reformation*, in: *Beiträge zur Goslarer Kirchengeschichte*, hrsg. von Otmar Hesse, Bielefeld 2001, S. 35–56.

der Aufmerksamkeit zu rücken, die Verbindungen zwischen einzelnen Offizinen, insbesondere bei Produktionsfiliationen von Werkstätten unterschiedlicher Orte, aufzuspüren; auch den Buchführern bzw. ihren spärlichen Spuren systematischer nachzugehen, wäre hilfreich. Von der Rekonstruktion spezifischer Produktionsprofile der einzelnen Offizinen, wie sie etwa Schottenloher für Ulhart⁸², Zorzin für Peter Schöffler⁸³, Claus für die Leipziger, Zwickauer und andere Offizinen⁸⁴ vorgelegt haben, sind wir auf die Fläche hin geurteilt noch weit entfernt. Hier in Bezug auf die reformatorischen Druckmetropolen weiterzuarbeiten, dürfte nicht unergiebig sein.

In der Flugschriftenforschung gab und gibt es einen gewissen Hang zur textsortenspezifischen „Apartheit“: Es dominiert die Beschäftigung mit den deutschsprachigen Schriften, während die lateinischen, die quantitativ weit abgeschlagen sind, eher am Rande des Forschungsinteresses geblieben sind. Besonders ausgeprägt war dies bei der Gruppe um Laube. In ihren Bänden von „Flugschriften gegen die Reformation“⁸⁵ ist kein einziger lateinischer Text berücksichtigt, obwohl Kontroverstheologen wie Eck, Cochläus und andere erhebliche Anteile ihrer Schriften zunächst auf Latein veröffentlicht haben. Da die Sprach- und die kulturellen Lebenswelten der Gelehrten und des gemeinen Mannes, aber auch des Städters und der Bauern kaum strikt gegeneinander abgeschlossen waren, dürften in Bezug auf die Interaktionen zwischen lateinischen und deutschen Texten noch manche Klärungen möglich sein. Mit der Frage nach der Latinität ist die nach der „Europäizität“ der deutschen Reformation ursächlich verbunden. Und hier stoßen wir m. E. an eine Grenze der quantifizierenden Logik. Denn natürlich kann eine unter quantitativ-publizistischen Gesichtspunkten ganz irrelevant erscheinende Schrift unter qualitativem Aspekt, ggf. sogar außerhalb des deutschen Sprachgebietes, zu großer Bedeutung gelangt sein. Dies gilt auch für die lateinischen Übersetzungen ursprünglich auf Deutsch abgefasster Lutherschriften, die die „Lutherforschung“ aufgrund ihrer Fixierung auf die historische „ipsissima vox“ des Reformators weitgehend ignoriert und editorisch stiefkindlich behandelt hat.

Die zweite textsortenspezifische „Apartheitsgrenze“ der Flugschriftenforschung verläuft im Verhältnis zu den illustrierten Flugblättern, die ihrerseits zu einem Gegenstand

⁸² KARL SCHOTTENLOHER: Philipp Ulhart. Ein Winkeldrucker und Helfershelfer der Schwärmer und „Wiedertäufer“ (1523–1529), München 1921.

⁸³ ALEJANDRO ZORZIN: Peter Schöffler d. J. und die Täufer, in: Buchwesen in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Festschrift für Helmut Claus, hrsg. von Ulman Weiß, Berlin 2008, S. 179–213.

⁸⁴ HELMUT CLAUS: Das Leipziger Druckschaffen der Jahre 1518–1539, Gotha 1987; DERS.: Die Zwickauer Drucke des 16. Jahrhunderts, 2 Teile, Gotha 1985/86; DERS.: Valentin Schumann und Josef Klug in Wittenberg. Eine Spurensuche, in: Thomas Müntzer – Zeitgenossen – Nachwelt. Siegfried Bräuer zum 80. Geburtstag, hrsg. von Hartmut Kühne [u. a.], Mühlhausen 2010, S. 121–141.

⁸⁵ S. oben (Anm. 14).

vor allem germanistischer und kunsthistorischer Experten geworden sind.⁸⁶ Analoges gilt von den Lieddrucken.⁸⁷ Von der Flugschriftenforschung ist die Flugblatt- und hymnologische Forschung in einem erstaunlichen Maße entfernt – eine korrekturwürdige Entwicklung, da man etwa an einer Reihe von Flugblättern zeigen kann, dass sie in einem engen Zusammenhang mit Flugschriften standen und in der Regel auch von denselben einschlägigen Offizinen produziert wurden. Unsere disziplinären Spezialisierungen haben einer Umgangsweise mit den Medien der Reformationszeit Vorschub geleistet, die den historischen Kontexten nicht entspricht.

Jeder, der sich mit Flugschriften beschäftigt, weiß, dass in den einzelnen Texten mannigfache Bezüge zu anderen Texten begegnen; häufig ist ein einzelner Druck der „Knotenpunkt“ eines komplexeren Diskurses. Um die Zusammenhänge zu verstehen, in denen ein Druck steht, wären entsprechende bibliographische Verweise erforderlich, die wohl ursprünglich auch in der leider bis heute Torso gebliebenen Köhler'schen Flugschriftenbibliographie⁸⁸ vorgesehen waren. An dieser Stelle wäre ein forschungsstrategischer Neueinsatz zu erwägen; dass das digitale Medium hier völlig neue Perspektiven eröffnet, versteht sich von selbst.

Die reformationsgeschichtliche Erforschung der Flugschrift im Besonderen, des Buches im Allgemeinen ist nicht am Ende; im Gegenteil: Nach den Pionierarbeiten der Gruppen um Moeller, Laube und Köhler, auf der Basis des VD 16 und im Zuge der breiten Digitalisierung der Druckbestände des 16. Jahrhunderts sind die Voraussetzungen für systematische Forschungen zu „Buch und Reformation“ heute besser denn je. Es ist an der Zeit, diese Chancen zu nutzen und die Arbeit an der Erforschung der Zusammenhänge von „Buchdruck“ und „Reformation“ wieder zu intensivieren.

⁸⁶ Aus der Sicht der Kirchengeschichte wichtig: HARRY OELKE: Die Konfessionsbildung des 16. Jahrhunderts im Spiegel illustrierter Flugblätter, Berlin, New York 1992; FRANZ-HEINRICH BEYER: Eigenart und Wirkung des reformatorisch-polemischen Flugblatts im Zusammenhang der Publizistik der Reformationszeit, Frankfurt/M. [u. a.] 1994.

⁸⁷ Grundlegend: EBERHARD NEHLSSEN: Berliner Liedflugschriften. Katalog der bis 1650 erschienenen Drucke der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, 3 Bde., Baden-Baden 2008/09.

⁸⁸ S. oben (Anm. 14).

Die Anfänge des Buchdrucks im vorreformatorischen Wittenberg

Im Jahr 1500 wurde im gesamten deutschen Sprachgebiet an 45 Orten gedruckt – 156 Orte sollten im 16. Jahrhundert dazukommen, darunter auch Wittenberg.¹ Die kleine Residenzstadt des ernestinischen Zweigs Kursachsens mit ihren etwa 2.000 Einwohnern hatte damit etwas zu bieten, was nur sechs Prozent der insgesamt etwa 3.500 Städte im deutschen Sprachgebiet vorweisen konnten: eine oder mehrere Druckereien in ihren Mauern.² Sie konnte sogar mit einer weiteren Besonderheit aufwarten: Waren etwa in Mainz im gesamten 16. Jahrhundert zwölf verschiedene Druckereien aktiv und in Wien, mit 50.000 Einwohnern immerhin die größte Stadt des Reiches, 30 Betriebe, können wir für Wittenberg im Laufe des Jahrhunderts 38 verschiedene Offizine, also Druckwerkstätten fassen.³ Für diese Sonderstellung hatten Martin Luther (1483–1546) und die reformatorische Bewegung gesorgt.

Doch schon vor Luthers Wirken in Wittenberg, also vor dem Jahr 1508, gab es an diesem Ort Druckereien. Der Grund lag aber nicht an Wittenbergs Status als Residenzstadt. Residenzstädte bekamen im Deutschen Reich erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts Bedeutung.⁴ Der Grund lag vielmehr an Wittenbergs Status als Universitätsstadt.⁵ Universitätsstadt wurde es im Jahr 1502 auf Betreiben des sächsischen Kurfürsten Friedrich III.

¹ Vgl. CHRISTOPH RESKE: Druckorte und Druckereien des 16. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet, in: *The German Book in Wolfenbüttel and abroad. Studies presented to Ulrich Kopp in his retirement*, ed. by William A. Kelly and Jürgen Beyer, Tartu 2014, S. 279–299.

² Zur Einwohnerzahl von Wittenberg vgl. PAUL BAIROCH/JEAN BATOU/PIERRE CHÈVRE: *La population des villes européennes. Banque de données et analyse sommaire des résultats. 800–1850*, Genf 1988, S. 9. Unter dem deutschen Sprachraum versteht Ulrich Rosseau das Heilige Römische Reich in den Grenzen von 1648, also ohne die Schweiz, aber mit dem Elsass und den deutschsprachigen Städten im Ostseeraum. ULRICH ROSSEAU: *Städte in der Frühen Neuzeit*, Darmstadt 2006, S. 4 f.

³ Vgl. RESKE: Druckorte (wie Anm. 1), Tabelle.

⁴ Vgl. ROSSEAU: *Städte* (wie Anm. 2), S. 31. Erst nach 1650 treten die Hauptstädte als privilegierte Orte der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Innovation an die Stelle der Frei- und großen Handelsstädte. Vgl. HEINZ SCHILLING: *Die Stadt in der Frühen Neuzeit*. 2. Aufl., München 2004, S. 59.

⁵ Erste Wahl für die Gründung einer Offizin war die Handelsstadt, da man dort leichter an Materialien und Geld gelangen konnte und einen besseren Anschluss an die für den Absatz wichtigen Fernhandelswege hatte. Vgl. JOHANNES LUTHER: *Der Wittenberger Buchdruck in seinem Übergang zur Reformationspresse*, in: *Lutherstudien zur 400-Jahrfeier der Reformation*, veröffentlicht von den Mitarbeitern der Weimarer Lutherausgabe, Weimar 1917, S. 261–282, hier: S. 261.

(1463–1525), genannt der Weise, was natürlich Prestige brachte, in erster Linie ging es aber um die Ausbildung von Fachkräften für die Landesverwaltung.⁶ Am 6. Juli erteilte König Maximilian I. (1459–1519) das Gründungsprivileg, der Betrieb startete zum Wintersemester am 18. Oktober.⁷ Zu diesem Zeitpunkt zählte man im deutschen Sprachgebiet bereits 13 Universitäten. Neben Wittenberg, der ersten landesherrlichen Gründung, sollten im Laufe des Jahrhunderts noch elf weitere hinzukommen.⁸ Für die durchaus nennenswerte Zahl von 416 Erstsemestern in Wittenberg⁹ bedurfte es Lehrkräfte, die man primär bei den anderen Universitäten fand, so auch den zuvor in Erfurt tätigen Philologen und Rechtskundler Nikolaus Marschalk.¹⁰ In Erfurt hatte dieser mit seinen bahnbrechenden wissenschaftlichen Leistungen auf dem Gebiet der lateinischen und griechischen Philologie die Grundlage für den dortigen Hochschulhumanismus gelegt.¹¹

1. NIKOLAUS MARSCHALK

Nikolaus Marschalk wurde um 1470 in Roßla am südlichen Harz geboren, erwarb im flämischen Löwen den Grad eines Bakkalaureus der Künste, studierte dann in Heidelberg, um sich im Herbst 1491 in Erfurt als „Nicolaus Marschalck de Grohenberg“ zu immatrikulieren, wo er fünf Jahre später als „Nicolaus marschalck de rossla“ den Magister artium sowie den juristischen Bakkalaureus machte.¹² Kann Roßla ziemlich sicher als der am südlichen Harz gelegene Ort identifiziert werden, ist Grohenberg bis heute nicht zufried-

⁶ Vgl. ROSSEAUX: Städte (wie Anm. 2), S. 37.

⁷ Vgl. WALTER FRIEDENSBURG: Geschichte der Universität Wittenberg, Halle/S. 1917, S. 16, 18; HEINZ KATHE: Die Wittenberger Philosophische Fakultät 1502–1817, Köln 2002, S. 1; Beiträge zur Geschichte der Martin-Luther-Universität 1502–2002, hrsg. von Hermann-J. Rupieper, Halle/S. 2002; MARIA GROSSMANN: Humanism in Wittenberg. 1485–1517, Nieuwkoop 1975; Die Theologische Fakultät Wittenberg 1502 bis 1602, hrsg. von Irene Dingel und Günter Wartenberg, Leipzig 2002.

⁸ Vgl. ROSSEAUX: Städte (wie Anm. 2), S. 38, Tabelle 5 mit elf Gründungen im 16. Jahrhundert. Zu ergänzen ist hier die 1578 eröffnete calvinistische Hochschule in Neustadt an der Haardt. Viele Universitäten verdankten ihre Gründung den konfessionellen Veränderungen nach 1517, da die protestantischen Landeskirchen ausgebildete Geistliche benötigten. Vgl. ebd., S. 37. Wittenberg gehört zu den Universitäten, die sich der Reformation angeschlossen wie etwa Basel, im Gegensatz zu Wien, Köln, Erfurt oder Mainz.

⁹ Vgl. FRIEDENSBURG: Geschichte (wie Anm. 7), S. 42.

¹⁰ Eine Darstellung von Marschalk in Form eines Holzschnitts findet sich in dem 1502 von ihm gedruckten „Bellum Trojanum“ des Dares Phrygius (VD 16 D 120).

¹¹ Vgl. HEINRICH GRIMM: Nikolaus Marschalk, in: NDB 16 (1990), S. 252 f.; auch online: <<http://www.deutsche-biographie.de/pnd104328886.html>> (30.9.2013).

¹² Zu Marschalk vgl. CHRISTOPH RESKE: Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet. Auf der Grundlage des gleichnamigen Werkes von Josef Benzing, Wiesbaden 2007, S. 991; GUSTAV BAUCH: Wolfgang Schenck und Nicolaus Marschalk, in: Centralblatt für Bibliothekswesen 12 (1895), S. 353–409, hier: S. 355; GRIMM: Marschalk (wie Anm. 11), S. 252 f.; THOMAS HAYE: Notizen zu Nicolaus Marschalk, in: Daphnis 23 (1994), S. 205–236.